Wissenskommunikation in postfaktischen Zeiten: Gibt es noch Nachfrage nach Wahrheit?

ALTERNATIVE FAKTEN

Dr. Michael Blume

Seminar zu Berufs- und Medienethik am Karlsruher Institut für Technologie (KIT), 31.01.2017

www.blume-religionswissenschaft.de

STUDIENBRIEF
WISSENSKOMMUNIKATION IN POSTFAKTISCHEN ZEITEN

Medien- und Berufsethik am KIT – Karlsruher Institut für Technologie, Januar/Februar 2017

Die kritisch-konstruktive Berichterstattung über Prozesse und Erkenntnisse der Wissenschaften, die Wissenskommunikation, gilt mancherorts als „moralische Königsdisziplin" des Journalismus. Was sollte auch schlecht daran sein, „der Öffentlichkeit" das „Wissen aus der Forschung" zu „übermitteln"? Doch zuletzt geriet gerade auch dieser Bereich der Medienkommunikation zunehmend unter „Beschuss" und wurde beschuldigt, Teil der „Lügen- und Systempresse" zu sein und beispielsweise „politisch motivierte" Falschmeldungen über „Waldsterben" und „Klimalüge" verbreitet zu haben. Welche Zukunft hat Wissenskommunikation in einem Mediendiskurs mit „alternativen Fakten"?

Karlsruher Institut für Technologie

DR. MICHAEL BLUME SEMINAR BERUFS- UND MEDIENETHIK AM KIT KARLSRUHE

TERMINE: EINFÜHRUNG 31.01.2017

BLOCK 13.-15.02.2017

WISSENSKOMMUNIKATION IN POSTFAKTISCHEN ZEITEN

MEDIEN- UND BERUFSETHIK IN DER WISSENSCHAFTS-KOMMUNIKATION

DOZENT:
DR. MICHAEL BLUME
www.blume-religionswissenschaft.de

Impressum:
Dieser Studienbrief ist Teil des Seminars „Medien- und Berufsethik" für Master-Studierende am Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Er wurde den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Seminars kostenfrei zur Verfügung gestellt.

Autor / Urheber:
Dr. Michael Blume, www.blume-religionswissenschaft.de
Hohenheimer Str. 30/1, 70794 Filderstadt
E-Mail: blume-religionswissenschaft@email.de

Dieser Studienbrief stellt ein erweitertes Skript des Einführungsvortrages vom 31.01.2017 dar und ist urheberrechtlich geschützt. Der Urheber erteilt sein Einverständnis dafür, dass der Brief für Zwecke des Studiums, der Wissenschaft und Wissenskommunikation vervielfältigt, digital geteilt und bei Namensnennung auch bearbeitet und in Auszügen zitiert werden darf. Bitte beachten Sie jedoch, dass für die namentlich gekennzeichneten Bildwerke anderer – z.B. die Trump-Karikatur von „Luff" - ggf. strengere Einschränkungen gelten. Soweit keine CC-Lizenzen ausdrücklich ausgewiesen sind, ist daher vor einer Bildverwendung außerhalb des Studienbriefes die Zustimmung der jeweiligen Urheber einzuholen.

Schreibweise, Gender & Political Correctness:
Zur Grundlage jeder Medien- und Berufsethik gehören die Reflektionen von Sprache und Schrift samt ihrer immer (!) bestehenden „Framings", Vorgaben und Verbote.[1] Dieser Studienbrief verzichtet aus Gründen der Lesefreundlichkeit auf Kunstworte wie DozentInnen, Wissenschaftler*innen oder Kontrolleurx. Stattdessen werden Rollenbezeichnungen (Psychologinnen, Historiker, Polizistin etc.) wechselnd als weiblich und männlich verwendet. Dadurch soll der Lesefluss gewahrt, aber auch etablierte Denkmuster herausgefordert und die mühsam errungenen, ganz und gar nicht mehr selbstverständlichen Rechts- und Freiheitsräume unserer liberalen Gesellschaften, beispielsweise in der Identitäts- und Berufswahl sowie der Freiheit von Forschung und Lehre, unterstrichen werden.

Triggerwarnung: Dieser Studienbrief erhält Ausführungen zur biokulturellen Evolution von Homo sapiens sapiens – jener Primatenart, zu der sich auch der Urheber zählt. Lesende, die sich in einer von vielen „alternativen Weltwahrnehmungen" jenseits von Naturwissenschaften und zunehmend interdisziplinärer, empirischer Evolutionsforschung eingerichtet haben, könnte dies irritieren und verunsichern.

[1] Wehling, Elisabeth (2016): *Politisches Framing.* Halem Verlag

Inhaltsverzeichnis

1. Seminar: Inhalte, Ziel **4**
1.1 Begriffsdefinitionen: Von Medien, Ethik und Alternativen **5**

2. Kinder des Feuers - Die Evolution des Homo medialis **8**
2.1 Medienangebote für soziale Anerkennung **13**
2.2 Die materielle Entlohnung von Medienangeboten **16**
2.3 Medienrevolutionen, am Beispiel Buchdruck **22**

3. Wissenskommunikation in postfaktischen Zeiten (Erw. Vortragsskript) **26**

1 Seminar: Inhalte, Ziel

Inhalte:

Das Modul stellt die Medienethik in einen anthropologischen und historischen Kontext, in dem die Funktionen, aber auch Begrenzungen und Risiken medialer Kommunikation interdisziplinär anschlussfähig gemacht werden: "Medien" und "Ethik" sind keine "Welten für sich" sondern ein unverzichtbarer Bestandteil menschlichen Alltagshandelns und Lebensvollzugs, die sich bis in die Welt- und Selbstwahrnehmung hinein auswirken. Vertieft werden dabei die beobachtbaren Auswirkungen jeweils historisch "neuer Medien" (z.B. Buchdruck, Internet) und die entsprechende Reflektion auf heutige, medienwirtschaftliche und medienrechtliche Umwälzungen. Begleitend dazu werden medienethische Normen und Forderungen aus Vergangenheit und Gegenwart vorgestellt und diskutiert. Das Modul vermittelt dabei sowohl individuelle wie auch institutionelle Perspektiven, die sich gerade auch im Berufsleben überschneiden - beispielsweise, wenn sich verinnerlichte Qualitätsanforderungen und Erwartungen des Arbeitgebers auch widersprechen. Indem die Studierenden einen anthropologischen, historischen und interdisziplinär anschlussfähigen Zugang zu Fragen der Medien- und Berufsethik erhalten, erschließen sich ihnen Qualitätsstandards, Argumentations- und auch praktische Handlungsmöglichkeiten in der Medienarbeit.

Ziel:

Die Studierenden haben erfasst, dass Medien - von Gesten und Sprache über verschiedene Formen der Symbolik und Verschriftung bis hin zu digitalen "neuen Medien" - unverzichtbar für das Funktionieren und auch Verstehen menschlicher Gesellschaften sind. Sie sind sich gleichzeitig bewusst, das klassisch-hierarchische Medienmodelle (hier die "Anbieter", z.B. Prediger, Verleger, Sender - dort die passiven Empfänger, z.B. Laien, Lesende, Zuschauende) zunehmend in Frage gestellt werden und Menschen stattdessen nicht nur im Privat-, sondern auch im Berufsleben zunehmend als "mediale Prosumenten" agieren, die Inhalte sowohl nachfragen und filtern wie auch wiederum selbst produzieren und verbreiten. Die Studierenden haben Chancen wie auch Risiken sowohl klassischer wie neuer, zeitgenössischer Medienstrukturen diskutiert und die auch historisch verschiedenen Aussagen darüber reflektiert, inwiefern mit einer beruflichen Anstellung im Medienbereich eine besondere Verantwortung verbunden sein kann. Die Studierenden sind in der Lage, aktuelle, medienethische Reflektionen und Argumente aufzugreifen und weiterzuentwickeln und dabei nicht nur individuelle, sondern auch institutionelle Perspektiven in den Blick zu nehmen. Sie erfahren sich als Teil der gesellschaftlichen Debatten über die Medienwelt(en) und nehmen ihre medienrezipierende und -produzierende Rolle im Berufs- und auch Privatleben bewusst und reflektiert wahr.

1.1 Begriffsdefinitionen: Von Medien, Ethik und Alternativen

△ Medium:

Aus dem Lateinischen Medium = Mitte hat sich der Plural „Medien" als Oberbegriff für Kommunikationsmittel aller Art (Sprache, Symbole, Schrift, Zeitungen, Radio, Fernsehen, Internet usw.) etabliert. In religiösen Kontexten können zudem Menschen als „Medium" höherer Wesen (Geister, Außerirdische, Gottheiten u.a.) auftreten. Zu den zentralen Erkenntnissen der Medienwissenschaften gehört, dass Medien stets auch die Konstruktion und Re-Konstruktion von Inhalten betreffen, also Kommunikations- und Wahrnehmungsmuster prägen (vgl. Marshall McLuhan (1911 – 1980) „The Medium is the Message."). Entsprechend wirkt sich die Verbreitung neuer Medien (wie Sprache, Schrift, gedruckte Bücher, Fernsehen, Internet usw.) jeweils auf die gesamte Gesellschaft und alle darin eingebundenen Individuen aus. Teilweise wird daher von „Medienrevolutionen" gesprochen.

△ Beruf:

Aus dem mittelhochdeutschen „beruofen" (berufen) und lateinisch-christlichen Begriffen der „inneren" und „äußeren" Bestimmung (Vocatio) entstand im modernen Deutsch die Unterscheidung zwischen der qualifizierten und entlohnten Erwerbstätigkeit („Beruf") und der göttlich vorbestimmten bzw. biografisch-innerlichen Motivation („Berufung"). Das beides zusammenfalle („Die Berufung zum Beruf wird.") gilt als Ideal. Vom lebensbestimmenden Beruf wird dabei die nur zeitlich befristete Erwerbstätigkeit („Job") unterschieden, aber auch freiwillige, gering- oder unbezahlte Tätigkeiten (Familie, Ehrenamt, Kunst, Musik, digitales Engagement). Letztere können durchaus als „Berufung" erfahren werden. „Aus dem Hobby einen Beruf machen." gilt daher ebenfalls als Weg, Berufung und Beruf in Übereinstimmung zu bringen.

△ Prosument:

Der Futurologe Alvin Toffler (1928 – 2016) prägte 1980 den Begriff aus „Producer/Produzent" und „Consumer/Konsument". Dabei ging es um Menschen, die aus Konsumgütern wiederum neue Produkte erschufen; beispielsweise Verbraucher, die durch Mülltrennung Wertstoffe bereitstellten oder Künstlerinnen, die mit „entsorgten" Materialien neue Werke kreierten. Durch das Internet – das das nahezu kostenfreie Kopieren und Verteilen von Inhalten („Content") ermöglicht - werden immer mehr Menschen zu Prosumenten: Vor allem, indem sie einerseits Medienangebote aufgriffen und auf dieser Basis wiederum in sozialen Netzwerken, Blogs, Vlogs, Podcasts, Wikipedia usw. eigenen Content erschufen. Einigen Prosumenten ist es dabei gelungen, aus ihren Tätigkeiten neben- oder vollerwerbstätige Einkünfte zu erzielen; häufig durch Werbung, mit der wiederum Dritte zu Erwerb und Konsum motiviert werden, zunehmend aber auch durch Spenden (auch digitale Kleinspenden, „Crowd Funding").

△ Ethik:

Seit der griechischen Antike wird mit dem Begriff „Ethik" (griech. sittliches Verständnis) der reflektierte Umgang mit Verhaltenstraditionen bezeichnet: Der „ethische" Mensch folge nicht einfach Impulsen, sondern prüfe dieses aus eigenem Entschluss („vernünftig") und orientiere sich dabei an höheren Werten. Ein das gesamte Leben prägendes System ethischer Entscheidungen wird zum „Ethos" (griech. Charakter), z.B. ein christliches Ethos, ein Ethos der Aufklärung, ein ökologisches Ethos…

Die Begriffe „Ethik" und „Moral" werden oft, aber nicht immer, als gleichbedeutend verstanden. In diesem Seminar wird zwischen einer aus höheren Prinzipien, Offenbarung o.ä. abstrakt abgeleiteten Moral einerseits und der – auch, aber nicht nur daraus - individuell erarbeiteten Ethik unterschieden (vgl. Gesinnungs- vs. Verantwortungsethik nach Max Weber).

△ Fakten & Wissen:

Als „Fakten" vom lateinischen „Factum" – das Getane, Gefertigte – werden Sachverhalte bezeichnet, die sich durch mehrere voneinander unabhängige Beobachter intersubjektiv überprüfen oder begründen lassen.

Als „Wissen" (von indoeurop. *woida = „Ich habe gesehen", vgl. lat. Videre = sehen) wird daher die stets subjektive Erinnerung von Aussagen über Fakten bezeichnet. Wissen kann nach diesem Verständnis sowohl „wahr" wie „falsch" bzw. „schwach" (also intersubjektiv zugänglich oder nicht) ausfallen. Zu den institutionellen Zielen von Wissenschaften und Wissenskommunikation gehört es, Wissensbestände aufzugreifen, intersubjektiv zu prüfen, zu erweitern und entsprechend bewährtes Wissen möglichst vielen Menschen zu vermitteln (vgl. „Medien").[2]

△ Alternative:

Aus dem lateinischen „alter" = der/die/das Andere über das Französische seit dem 17. Jahrhundert ins Deutsche abgeleitete Substantiv, das eine von mindestens zwei Wahlmöglichkeiten beschreibt. Wo keine Alternativen bestehen, existiert nach liberalem Verständnis keine (Wahl-)Freiheit. Auch in liberalen Demokratien wird dabei die Existenz von Alternativen immer wieder mit zwei Argumenten bestritten: Sog. „Technokraten" behaupten, dass es für bestehende Probleme nur eine optimale („alternativlose") Lösung gäbe und sog. „Populisten" behaupten, dass nur sie selbst „die Wahrheit" repräsentierten und also alle Andersdenkenden falsch oder gar verschwörerisch agierten. Während des 20. Jahrhunderts bezeichneten sich vor allem „linke" Bewegungen als „Alternative zum (liberalen) System", zuletzt aber auch zunehmend „rechte" Gruppen wie die US-amerikanische „Alt-Right" und die bundesdeutsche „AfD - Alternative für Deutschland".[3]

[2] Könneker, Carsten (2012): *Wissenschaft kommunizieren.* Wiley-Vch
[3] Müller, Jan-Werner (2016): *Was ist Populismus?* suhrkamp

2. Kinder des Feuers - Die Evolution des Homo medialis

Seitdem sich Menschen als Angehörige einer gemeinsamen Art erkannten, bezeichneten sie sich selbst mit einer Vielzahl von Begriffen – im Bereich der Wissenschaft vor allem aus lateinischen Wurzeln. Am geläufigsten ist der Begriff des „Homo sapiens" (wissender Mensch) bzw. des „Homo sapiens sapiens" (Menschin, die weiß, dass sie weiß). Als Vorfahren werden etwa Homo erectus (die aufrecht Gehenden) und Homo habilis (die Geschickten) bezeichnet.

Aber auch andere Selbstbezeichnungen heben evolutionär zugewachsene Fähigkeiten heutiger Menschen hervor, wie etwa „Homo faber" (das Handwerk), „Homo ludens" (das Spiel) oder „Homo religiosus" (die Religion)[4]. Unter dem Begriff des „Homo medialis" heben Anthropologinnen und Medienwissenschaftler die Nutzung von Medien als bestimmendes Merkmal von Menschen hervor.[5]

Zu den alltäglichen Intensivnutzern von Medien wurden Homo sapiens sapiens dabei als **„Kinder des Feuers"**.

Dies gilt zunächst ganz grundlegend: Nach heutigem Erkenntnisstand der Astrophysik gehen alle existierenden schweren Elemente, aus denen u.a. Planeten, Lebewesen und auch Menschen bestehen, aus der urtümlichen Fusionsreaktion von Gasriesen (Sonnen) zurück.

Auch hätten sich weder die Erde noch das Leben darauf ohne den ständigen Energiezustrom „unseres" eigenen, feurigen Zentralsternes Sol entwickeln können.

Schon einfache Nervensysteme – und unsere heutigen Gehirne ebenso wie der Großteil unserer heutigen Technologien – sind zudem auf den regen Fluss elektrischer Signale angewiesen.

Doch uns interessiert hier vor allem menschliche Anlage von Lagerfeuern, die sicher seit 800.000 Jahren belegt und womöglich noch einige Jahrhunderttausende älter sind. Durch die Milliarden von Feuern, die seitdem gezündet wurden und – etwa in Herdform – auch weiterhin gezündet werden, wurden unsere Vorfahren zu sozialeren und intelligenteren… Mediennutzenden![6]

Durch die kulturell erlernbare **Kontrolle des Feuers** konnten unsere Vorfahrinnen **Wärme** und **Licht** erzeugen, damit auch einen besseren **Schutz vor Raubtieren** erreichen. Vor allem aber wurde das **Kochen von Nahrung** möglich – und damit nicht nur das **Erschließen ganz neuer Nahrungsquellen** (wie roh ungenießbarer Knollen und Wurzeln), sondern auch **die verbesserte Aufnahme und Verdauung** durch Erhitzen, Braten, Kochen usw. Dadurch aber wurde es möglich, „Einsparungen" bei Gebiss, Magen und Darm vorzunehmen und gleichzeitig das energiehungrige **Gehirn zu vergrößern**.

---

[4] Vgl. Blume, M. (2009): *Homo religiosus.* Gehirn & Geist 03/2009, kostenfreier Download: http://tinyurl.com/homoreligiosus
[5] Rath, M., Pirner, M. (Hrsg.) (2003): *Homo medialis.* Kopaed Verlag
[6] Zu den im Folgenden geschilderten, evolutionären Folgen der Beherrschung des Feuers:
Wrangham, R. (2009): *Feuer fangen.* DVA Verlag

Die Lagerfeuer schufen **überlebenswichtige, mediale Öffentlichkeiten**, zu denen sich die Angehörigen einer Gruppe versammelten – und miteinander kommunizierten. **All unsere Gesten, Sprachfähigkeiten und sozialen Wahrnehmungen (mit Möglichkeiten der Gruppen- und Allianzbildung, aber auch Intrigen usw.) entwickelten sich vor allem an den Lagerfeuern massiv weiter.** Kulturelle und später auch religiöse Traditionen konnten sich so entwickeln, bewähren und verbreiten. So wurden auch neue Formen der **Rollen- und Arbeitsteilung** möglich: Etwa für das Sammeln und Jagen, das Kochen, die Kinderbetreuung, das Singen, Tanzen und Überliefern bedeutender (später: religiöser) Erzählungen, Rituale und Symbole wie auch das Hüten des Lagers und Lagerfeuers.[7]

Lagerfeuer eines Pfadfinder-Zeltlagers in Rheinland-Pfalz. Foto: Tiger St. Georg, 2003
Lizenz: CC-by-sa-2.0-de

Entsprechend eindrucksvoll erlebte der berühmte Ethnologe Claude Lévi-Strauss (1908 – 2009) ein Lagerfeuer-Erlebnis Ende der 1930er Jahre beim Stamm der **Tupi-Kawahib** im brasilianischen Teil Amazonasgebiet, in dem ebenfalls ein Häuptling im Zusammenspiel mit Unterstützern seine mediale Autorität zelebrierte und erneuerte:

[7] Hoch variabel auch im religiösen Feld, vgl. Krüger, Oliver (2012): *„Die mediale Religion"*, transcript

Einmal, beim Anbruch der Nacht, wo gewöhnlich jeder sich die letzten Stunden des Lagerfeuers zunutzemacht, um sich auf den Schlaf vorzubereiten, erlebte ich eine Überraschung. Taperahi, der Häuptling, hatte sich schon in seiner Hängematte ausgestreckt. Nun begann er zu singen, mit einer zögernden, wie von weither klingenden Stimme, die kaum ihm selber zu gehören schien. Alsbald kamen zwei Männer, Walera und Kamini, um sich zu seinen Füßen niederzulassen, - zugleich lief eine erwartungsvolle Unruhe durch die kleine Schar.

Walera stieß ein paar Anrufungen aus, der Gesang des Häuptlings wurde klarer, seine Stimme fester. Plötzlich begriff ich, was es war, dem ich beiwohnte: Taperahi war im Begriff, ein Theaterstück zu geben – oder genauer, eine Operette, in der sich gesungener und gesprochener Text vermischten. Er allein verkörperte ein Dutzend Rollen. Doch jede von ihnen unterschied sich von den anderen durch einen besonderen Stimmton: erklang ohrenbetäubend oder als Fistelstimme, mit Kehlton oder mit Brummen, - und durch ein musikalisches Thema, das so etwas wie ein Leitmotiv darstellte. Die Melodien schienen dem Gregorianischen Gesang erstaunlich nahe zu stehen... [...]

Es handelte sich um ein Possenspiel, dessen Held der Vogel Japim war, eine Art Pirol mit schwarz und gelbem Federkleid und mannigfaltig wechselndem Gesang, der eine menschliche Stimme vorzuspiegeln scheint – und dessen Gegenspieler Tiere waren, Schildkröte, Jaguar, Falke, Ameisenbär, Tapir, Eidechse usw., aber auch Dinge wie Stab, Stampfer, Flitzbogen – und schließlich auch Geister wie das Gespenst Maira. [...]

Die Vorstellung, die in zwei aufeinanderfolgenden Nächten wiederholt (oder fortgesetzt?) wurde, dauerte jedesmal ungefähr vier Stunden. Zeitweilig schien Taperahi von Eingebungen überströmt zu werden, dann sprudelte er über von Worten und Gesängen, und ringsum brach alles in Gelächter aus. Zu anderen Zeiten schien er erschöpft, seine Stimme geschwächt, und er versuchte sich an verschiedenen Themata, ohne sich an eines zu halten. Alsdann kam ihm einer der Miterzähler oder beide zusammen zu Hilfe, entweder, indem sie ihre Anrufungen wiederholten und dergestalt dem Hauptspieler eine Atempause verschafften – oder indem sie ihm ein musikalisches Thema vorschlugen – oder schließlich, indem sie zeitweilig eine der Rollen übernahmen, und zwar in solchem Ausmaße, dass man augenblicksweise einem wirklichen Dialog zuhörte. [...]

In dem Maße, wie die Nacht verging, ward man gewahr, dass diese dichterische Schöpfung begleitet war von einem Verlust des Selbstbewusstseins und dass der Darsteller überwältigt wurde von den dargestellten Personen. Seine verschiedenen Sprechweisen wurden ihm ganz entfremdet, und jede nahm eine derart bestimmte Beschaffenheit an, dass es schwerfiel zu glauben, sie gehörten ein und demselben Individuum an. Am Ende der zweiten Séance stieg Taperahi plötzlich unter fortwährendem Singen aus seiner Hängematte und begann in einer zusammenhanglosen Weise zu kreisen und Cahouin – Maiswein – zu fordern: er war vom >Geist ergriffen< worden. Unversehens packte er ein Messer und stürzte sich auf Kunhatsin, seine Hauptfrau, der es nur mit großer Mühe gelang, ihm zu entkommen und sich in den Wald zu retten, während sich die Männer seiner bemächtigten und ihn zwangen, sich wieder in seine Hängematte zu legen, wo er auch zugleich in Schlaf fiel. Am nächsten Morgen war alles wieder ganz normal."[8]

[8] Lévi-Strauss, C. (1955): Tristes Tropiques, Paris, S. 415f. Ins Deutsche übertragen durch Heino Gehrts in Wehse, R. (1983): Märchenerzähler. Erzählgemeinschaft. Röth-Verlag Kassel, S. 108 f.

Schon in den erstaunten Schilderungen des Ethnologen wird dabei deutlich, dass die einzelnen, **medialen Rollen** und Darbietungsformen des Taperahi jeweils kulturvergleichend verständlich erschienen (Theater, Operette, Gregorianische Gesang, Possenspiel, Dialog, Séance, Vom >Geist ergriffen< sein), hier aber noch nicht **arbeitsteilig** auseinanderfielen: Der Häuptling agierte zugleich – unterstützt von Gehilfen – als mehrstündiger Sänger und Schauspieler, schließlich gar als religiöses Medium. Um überzeugend zu sein, hatte er nicht nur das Publikum, sondern auch sich selbst vom mythisch-religiösen Geschehen so weit wie möglich zu überzeugen. Seine Entlohnung dafür bestand dabei nicht in Geld oder sonst einer direkten Vergütung, wohl aber in gesteigertem Ansehen für sein Amt samt dessen Veränderungsmacht und dem Zugang zu mehreren Partnerinnen.

Lassen sich solche Beobachtungen an heutigen Völkern aber einfach in die Vergangenheit übertragen? Ganz sicher nicht! Alle heutigen Menschen sind Ergebnis des gleichen, weltweiten, biologischen und kulturellen Evolutionsprozesses. Die !Kung San und die Tupi-Kawahib haben ebenso dramatische, über Jahrhunderttausende reichenden Entwicklungsgeschichten und Umbrüche hinter sich wie alle anderen Menschengruppen; nur wurden diese mangels Schrift seltener und unsicherer tradiert. So haben sich die von Levi-Strauss beschriebenen Tupi-Kawahib beispielsweise nach Versuchen der Integration in die südamerikanische Gesellschaft wieder zur Rückkehr in den Amazonaswald entschieden und erste genetische Analysen entschlüsseln eine ebenfalls wechselhafte und dynamische Geschichte „der" San.[9]

Die Erforschung heutiger Wildbeutergesellschaften eröffnet **keinen unverstellten „Rückblick"** in die frühmenschliche Vergangenheit, doch sie gibt uns wertvolle Einsichten darüber, wie groß die kulturelle und biologische Vielfalt der Menschheit war und ist – und welche verschiedenen Lösungen sich in unterschiedlichen Umwelten entwickelten, bewährt haben und weitergegeben wurden. Gerade auch Forschungen zu Universalien (also zu weltweit auch von allen Wildbeutervölkern geteilten Merkmalen) wie Sprachen, Familien, dem Glauben an höhere (nicht unbedingt: gute) Wesen und auch die technologische und soziale Pflege von Lagerfeuern und Geschichten eröffnen uns kostbare **Einblicke in unser gewordenes Menschsein**.

Für ein informiertes Selbstverständnis als Wissenskommunikatoren ist es wichtig zu verstehen, dass **die Vermittlung von Sachinformationen** – etwa über reale Verhaltensmuster bestimmter Tiere – **in diesen Situationen eine untergeordnete Rolle spielt**, eher auf direkte **Lehrsituationen** verschoben wird. Mediale Kommunikation zielt traditionell vor allem auf Unterhaltung, die Vermittlung von Mythen und die Stiftung von Gemeinschaft, nur ein Anteil dient der Vermittlung theoretisch überprüfbaren Sachwissens.

Auch heute noch findet sich beispielsweise unter den am stärksten nachgefragten Kinofilmen in der Bundesrepublik kein einziger Dokumentarfilm, sondern eine Mischung aus komödiantischen und mythischen Streifen.

[9] Welt.de am 20.09.2012: *„Die Khoi-San – Das älteste Volk der Welt"*, abgerufen am 26.01.2017: https://www.welt.de/wissenschaft/article109358926/Die-Khoi-San-Das-aelteste-Volk-der-Welt.html

Alltagshunger nach Mythen
Kinoerfolge in der Bundesrepublik Deutschland (1966 – 2015)

TOP 10

1. Dschungelbuch
2. Titanic
3. Spiel mir das Lied vom Tod
4. Doktor Schiwago
5. Harry Potter und der Stein der Weisen
6. Vier Fäuste für ein Hallelujah
7. Der Herr der Ringe – Die Gefährten
8. Der König der Löwen
9. Der Schuh des Manitu
10. Avatar – Aufbruch nach Pandora

INSIDE KINO
Fakten • News • Charts • Analysen • Prognosen

Wir können mit wissenschaftlich sehr hoher Sicherheit annehmen, dass unsere Vorfahrinnen und Vorfahren nach der Etablierung der Lagerfeuer noch nie dagewesene, medial-künstlerische, soziale, rationale und mythisch-religiöse Fähigkeiten evolvieren, darüber auch Wissen sammeln und weitergeben und schließlich als erste Großsäugetierart alle Landkontinente der Erde besiedeln konnten.

Wer an den Abermillionen Lagerfeuern der letzten Jahrhunderttausende aber keinen Platz finden und erhalten konnte, konnte kaum überleben oder gar Nachkommen durchbringen – und gehört nicht zu unseren Vorfahren. Wir mögen inzwischen in Kinomultiplexen, Flugzeugen, selbstfahrenden Automobilen und virtuellen Medienwelten unterwegs sein, doch die Jahrhunderttausende alten Prägungen unserer Psyche nehmen wir immer mit.

2.1 Medienangebote für soziale Anerkennung

Die Befunde des letzten Kapitels lassen sich also auch so zusammenfassen: Seit Jahrhunderttausenden ist die Behauptung in den sozial-medialen „Öffentlichkeiten" für uns Menschen absolut überlebensnotwendig geworden. Wer seinen Platz an den Lagerfeuern verlor, wer „im Dunkeln bleiben" musste, der und die waren akut vom Tode bedroht.

Das, genau das ist der Grund für unsere menschliche, **nahezu unstillbare Sehnsucht nach Anerkennung**: Von anderen nicht nur persönlich erkannt, sondern einladend „an-erkannt" zu werden, einen „guten Ruf" zu erhalten, bedeutete den Zugang zu Wärme, Schutz, Nahrung und auch Kooperations- und Fortpflanzungschancen. Wissenschaftlerinnen sprechen auch von „Selbst-Domestizierung" des Menschen: Wir belohnen und bestrafen einander in den sozial-medialen Arenen seit Jahrhunderttausenden so intensiv, dass wir selbst über die Überlebens- und Fortpflanzungschancen der Gruppenmitglieder und damit über die Zusammensetzung kommender Generationen mitentscheiden! Das „Like" ist mächtig in uns…[10]

So haben sich bei den als Wildbeuter in der afrikanischen Kalahari-Wüste lebenden !Kung San neben den „alltäglichen" Lagerfeuern, um die sich vor allem die jeweiligen Familien versammeln, auch „Tanzfeuer" entwickelt. Mit diesen und um diese wird eine „*Num*" genannte, mythologisch-soziale Macht kultiviert. Nai, eine Sängerin, erläuterte den Ethnologen dazu: „Als Gott den Num-Tanz schuf, erschuf er ihn mit einem Feuer in der Mitte." Der Begriff „*daa*" umschreibe sowohl dieses Lagerfeuer zum Zwecke eines Num-Tanzes wie auch das erfahrene, innere Brennen im tranceartigen Umgang mit dem Num[11], das vor allem zu Heilzwecken eingesetzt wird.[12]

!Kung San entzünden ein Feuer von Hand. Foto: Ian Sewell, 2008, CC BY-SA 2.5

[10] Norenzayan, Ara et al.(Eds.) (2009): *Evolution, Culture and the Human Mind.* Psychology Press
[11] Katz, R. (1982/2000). Boiling Energy. Community Healing among the Kalahari Kung. Harvard University Press, S. 120 - 121
[12] Aus empirisch-wissenschaftlicher Sicht vermag „Medizintheater" in der jeweiligen, kulturellen Form mindestens einen Placebo-Effekt zu erzeugen. Vance, Erik (2016): *Die Macht der Gedanken.* In: National Geographic Dezember 2016, S. 48 - 68

Die Beherrschung der komplexen Mythen und Tanzrituale samt emotionaler Trancezustände („Kia") zahlt sich dabei nicht nur für den – den Familienkreis übersteigenden – Gruppenzusammenhalt aus, sondern auch für die Tänzerinnen und Tänzer, Sängerinnen und Trommler. Sie alle werden zu „Medien" für das „Num", mit dem sie mit Worten, Lauten, Gesten und Symbolen Traditionen aufnehmen und in dramatischen Darbietungen entwickeln und weitergeben. Fähige und ausdauernde Num-Tänzer gelten als besonders attraktive Sexualpartner[13] und herausragende Heilerinnen und Heiler werden auch von Nicht-!Kung aufgesucht und für ihre Heilkünste und Ratschläge mit Geschenken vergütet, die sie selbst nutzen oder weitergeben.[14]

Nicht nur Ernährung und Sprache, sondern auch die medialen Fähigkeiten des Umgangs mit dem „Num" werden dabei vorwiegend in den Familien biologisch und vor allem kulturell tradiert. So gaben in einer Studie 57 Prozent der Heiler an, von nahen Verwandten – oft den Vätern – eingeweiht worden zu sein, immerhin aber auch 25 Prozent von nichtverwandten „Lehrern". 9 Prozent wollten es „sich selbst beigebracht" haben, weitere 9 Prozent machten keine Angaben.[15]

Tatsächlich entwickelte sich sogar unser **Gewissen** unter diesem medialen Selektionsdruck: Von klein auf verinnerlichen wir die Erfahrungen und Erwartungen vor allem der uns Erziehenden und entwickeln schließlich eine „innere Stimme", die uns beobachtet, mahnt und antreibt. Religiöse Überzeugungen – der Glaube an das Wirken höherer Wesen wie Ahnen oder Gottheiten - sind zur Herausbildung eines Gewissens nicht erforderlich, können dieses jedoch im Selbsterleben des Glaubenden mit-prägen und mit einer höheren Autorität ausstatten. Und auch wenn es dann zwischen diesen individuell-biografischen und sozialen Einflüssen immer wieder zu Konflikten kommen kann: Mit „gewissenhaften" Menschen kooperieren wir gerne, „gewissenlose" Menschen vertreiben wir dagegen weiterhin von unseren Lagerfeuern. Zu den großen, ethisch und kulturell immer neu strittigen Fragen gehört, wie wir das Verhältnis von sozialer Außen- und psychologischer Innenerzählung ausbalancieren sollen. Gelten die Regeln, die wir an den „kleinen Lagerfeuern" unserer Familien und ggf. Religionsgemeinschaften verinnerlicht haben; oder jene der „großen Lagerfeuer" weiterer Öffentlichkeiten, in denen wir uns später zu behaupten versuchen?[16]

Gerade auch die wachsenden Angebote digitaler und sozialer Medien erlauben zunehmend beides: Wir können einerseits „unsere ganz eigenen" Texte, Bilder und Musiken jederzeit bei uns führen, uns andererseits aber auch ständig über sozialen Medien präsentieren, uns auf Rückmeldungen von Nichtverwandten (Likes, Herzchen, Teilen etc.) befragen und wiederum auf andere einwirken.

So klingt ein Rat des Thomas von Kempen, niedergeschrieben um 1418 (!), heute erstaunlich aktuell; dessen bereits vor dem Buchdruck oft vervielfältigtes Buch „Imitatio Christi – Die Nachfolge Christi" heute passenderweise vor allem als eBook nachgefragt wird…

[13] Toma Zho in Katz 1982/2000, S. 186
[14] Wa Na in Katz 1982/2000, S. 222 - 228
[15] Richard Lee in Katz 1982/2000, S. 119
[16] Voland, R. & E. (2014): Evolution des Gewissens. Hirzel

„Wir könnten viel Ruh und Frieden haben / wenn wir Kopf und Herz nicht so sehr marterten mit dem / was andere reden und tun / und was doch unser Gewissen gar nicht berührt. Wie kann der lange in Frieden leben / der sich so gerne in fremde Geschäfte mischt / der von außen so viele Anlässe sucht / der so flüchtig sich in sich sammelte? Selig die / welche die rechte Einfalt des Herzens besitzen / denn sie werden viel Frieden haben!"

Öffentlichkeit und Öffentlichkeiten

Deutlich geworden ist damit, dass wir alle uns beständig in verschiedenen „Öffentlichkeiten" bewegen, die von der inneren Selbstbefragung („sich selbst prüfen", „in den Spiegel schauen") bis zur modernen Selbstrepräsentation in digitalen, sozialen Medien gegenüber Abertausenden „Freunden" und „Followern" reichen.

Auch diese Gliederung des Lebens in zahlreiche, sich überschneidende, mediale „Öffentlichkeiten" ist dabei nicht erst ein Produkt der Neuzeit. Neben dem Alleinsein und dem Umgang mit Verwandten und Freunden pflegen auch die !Kung San Zusammenkünfte und „Feuer" für abgegrenzte Personenkreise. Beispielsweise ist der – um ein eigenes Feuer vollzogene – Trommeltanz nur erwachsenen Frauen, die gemeinschaftlich singen und Num-tanzen, sowie maximal einem männlichen Trommler (einer begehrten Position) zugänglich[17]. Andererseits vermochte auch der kanadische Anthropologe Richard Lee durch die Gabe einer Kuh zu Weihnachten 1964 ein dreitägiges Tanzfeuer auszulösen, zu dem !Kung San verschiedener Familien zusammenkamen. Ihm selbst trug dieses Ereignis einen Ruf als „mächtiger Mann" ein.[18]

Auch heute ist der Zugang zu „Öffentlichkeiten" begrenzt und unter verschiedenen Wettbewerbern begehrt. Öffentliche Akteure „drängen" mit ihren jeweiligen Botschaften „in die Medien" und sind mitunter auch bereit, dafür zu bezahlen: Beispielsweise für Anzeigen in Zeitungen, die Ausstrahlung von Werbefilmen über Radio, Fernsehen oder YouTube und schließlich „sponsored Postings" in digitalen Medien wie Google, Facebook und Twitter. Letzterer werben dabei selbst wiederum zunehmend damit, mittels „Microtargetting" nicht nur „passgenau" ausgewählte Adressaten ansprechen zu können; sondern diesen auch noch verschiedene, beispielsweise auf das psychologische Profil zugeschnittene Varianten der Botschaft anzubieten.

So wird auch der – knappe – Wahlerfolg des US-Unternehmers und jetzigen Präsidenten Donald Trump nicht zuletzt damit erklärt, dass er über einen beständig bespielten Twitter-Kanal die Stimmung einer „direkte Kommunikation" mit seiner wachsenden Anhängerschaft aufgebaut, sondern darüber hinaus auch digitales Micromarketing verwendet und damit seine geringeren Wahlkampfmittel viel effektiver als seine Konkurrentin eingesetzt habe. Heiß diskutiert ist zudem auch der Einfluss russischer Medienanbieter, die laut US-Geheimdiensten gezielt auch über die digitalen Medien die Glaubwürdigkeit von Hillary Clinton attackiert und damit dem Putin-freundlicheren Kandidaten zum Sieg verholfen hätten.

[17] Katz 1982/2000, S. 161
[18] Katz 1982/2000, S. 201

2.2 Die materielle Entlohnung von Medienangeboten

Die Herstellung und Verbreitung von Medienprodukten wie Erzählungen, Texten, Bildern und Musikstücken ist unweigerlich mit Kosten an Zeit und Aufwand verbunden. Evolutionär gesehen stellt sich damit auch die Frage nach der Funktion, dem Entgelt. Fähigkeiten und Tätigkeiten, die über lange Zeiträume hinweg nur Kosten und Nachteile mit sich brächten, hätten sich schließlich kaum erhalten und durchsetzen können – und schon gar nicht im vergleichsweise kurzen Zeitraum von einigen Hunderttausend Jahren, in denen wir die schnelle – und zuletzt explosionsartige - Entwicklung menschlicher Medienkompetenzen und -kulturen beobachten können.

Tatsächlich haben wir auf Basis ethnologischer Arbeiten gesehen, dass das Schaffen von Öffentlichkeiten und medialer Darbietungen mit Vorteilen verbunden sein kann, unter anderem

- Dem Erwerb von **sozialer Anerkennung** und also Kooperations- und Machtchancen
- (Damit verbunden) auch dem Zugang zu **Sexualpartnerschaften**
- Dem Erwerb von **Gütern**, auch von Nachfragenden außerhalb der Familiengruppe

In psychologischen Tests zeigten Num-tanzende und heilende !Kung entsprechend auch eine höhere Neigung zu expressivem Verhalten und zur auch spontanen Erzeugung fantastischer Erzählungen.[19] Gleichzeitig stehen die Num-Medien auch in einem Spannungsverhältnis aus Kooperation – etwa bei der Durchführung eines gemeinsamen Rituals und der Notwendigkeit gegenseitiger Anerkennung – und Konkurrenz. Denn das materielle Leben der Gruppen muss gesichert sein und deswegen wird auch immer wieder sozial ausgehandelt, wer eine entsprechende „Karriere" einschlagen darf und wer gar als erfahrenes (*geiha*) oder „wahres" (*geiha ama ama*) Num-Medium gelten könne. Nur wenige !Kung erringen diese Anerkennung; von den meisten wird erwartet, dass sie am täglichen Jagen und Sammeln teilnehmen.[20] Auch andere Wildbeuterkulturen verzeichnen entsprechende Einschränkungen und Konflikte bis hin zu so genannten „Schamanenkämpfen", in denen die einzelnen Ansprüche gegeneinander erzählt, rituell ausgetragen und von den Gruppenmitgliedern bewertet und entschieden werden.[21]

Umgekehrt können Medienanbieter aber auch entscheiden, wo und wem sie ihre Dienstleistungen anbieten. So verzeichneten Ethnologen auch die Geschichte des !Kung San Kumsa, der als „mächtiger Heiler" sowie als „begabter und unterhaltender Tänzer" bekannt war. Er hatte sich daraufhin (1972) dazu entschlossen, aus dem traditionell wildbeuterischen Xaixai in die Ghanzi-Region auszuwandern, wo San-Gruppen bereits in die Agrarwirtschaft übergewechselt waren. Ein Beobachter, Gau, erläuterte dazu:

„Er sagte sich also: >Warum hier in Xaixai tanzen und nicht bezahlt werden, wenn ich nach Ghanzi gehen und bezahlt werden kann?< Heute erhält er Esel und Ziegen in Ghanzi; er wird bezahlt."[22]

[19] Katz (1982/2000), S. 236
[20] Katz (1982/2000), S. 239 - 246
[21] Kasten, Erich (2008): Schamanen Sibiriens. Magier – Mittler – Heiler. Dietrich Reimer Verlag
[22] Katz (1982/2000), S. 260

Bezahlung versus Glaubwürdigkeit?

Sehr wahrscheinlich werden Sie bei dieser Schilderung der „Verwirtschaftung" des Num-Heilens ein kurzes Bedauern gespürt haben; aus dem von Mythen, Ritualen und Symbolen geprägten Gemeinschafts- und Heiltanz haben die nachfragenden Sesshaften wie auch der Anbieter Kumsa eine Dienstleistung und ein Wirtschaftsgut gemacht. Doch selbstverständlich war es dies auch schon davor – Heilerinnen und Heiler wurden und werden, wie wir gesehen haben, durch ihre Gruppen mit Aufmerksamkeit, Anerkennung und materieller Mit-Versorgung „entlohnt" und stehen darüber auch in einem Wettbewerb miteinander. Mediale Produktionen gehören – ebenso wie das Jagen und Sammeln – zu einer Sharing-Ökonomie, in der Verfügbares untereinander geteilt wird. Dies nicht, weil Wildbeuter grundsätzlich „bessere Menschen" wären, sondern weil sich Überschüsse gar nicht anders „speichern" ließen als durch das Verschenken, samt dem Vertrauen darauf, bei Bedarf auch selbst wieder etwas zu erhalten.

Mit dem Übergang zur Sesshaftigkeit und schließlich zur Geldwirtschaft verändert sich jedoch diese Zuteilung von Gütern: Nun können sie angesammelt und gar über Generationen hinweg vererbt, müssen aber auch gegen Raub und Betrug verteidigt werden. Dadurch verändern sich zunächst die Geschlechts- und Familienrollen. Über Jahrtausende hinweg entstehen in den Agrar-, Industrie- und schließlich Dienstleistungs- und Wissensgesellschaften die kulturellen Spielregeln und Erwartungen eines profitorientierten „Homo oeconomicus", während jedoch unsere Gefühle immer noch auf die Jahrhunderttausende Evolution in vergleichsweise egalitären, ökonomisch und kulturell „sharenden" Wildbeutergruppen angepasst sind. Auch wenn wir uns inzwischen in großen Vermögensunterschieden eingerichtet haben und Online-Banking betreiben, so lodert in uns allen noch immer (und selbstverständlich unterschiedlich stark) die emotionale Sehnsucht nach einem anerkennend-teilenden Miteinander am Lagerfeuer.[23]

Auch im heutigen Konflikt um „digitale Urheberrechte" finden wir genau dieses Spannungsverhältnis wieder – während die einen die Chance sehen, durch freies Kopieren wieder näher an eine Ökonomie des „Sharing & Caring" zu rücken, beklagen andere, dass sie für die Erstellung auch hochwertiger Medienprodukte weniger oder keine materielle Belohnung mehr erhalten. Auch würden viele – gerade auch Medienkreative – gerne eine „gesicherte Grundversorgung" beziehen und, befreit von materiellen Sorgen, mit ihren Produkten nur noch um Aufmerksamkeit konkurrieren; während andere die Härten des wirtschaftlichen Wettbewerbs samt dem Ausscheiden von Anbietern für unverzichtbar für Produktivität und Dynamik halten.[24]

Den einen Medienbereich, den viele Menschen noch immer von den „Spielregeln" des Homo oeconomicus freizuhalten versuchen, ist die Religion: Während wir geneigt sind, beispielsweise Filmproduzenten, Schauspielerinnen, Erfindern, Autorinnen, Unternehmerinnen oder Sportlern auch große Einkünfte zuzugestehen, erwarten wir traditionell von religiösen Anbietern noch einmal besondere Zeichen der Glaubwürdigkeit und Opferbereitschaft wie den Verzicht auf Luxus, (jede oder außereheliche) Sexualität und politische Macht.

---

[23] Gowdy, J. (1999*): Hunter-Gatherers and the Mythology of the Market.* In: Lee, Richard & Daly, Richard (Hrsg.): *The Cambridge Encyclopedia of Hunters and Gatherers.* S. 391 – 398. Cambridge University Press

[24] Vgl. Tapscott, Don & Williams, Anthony (2007): *Wikinomics. Die Revolution im Netz.* Hanser

Und so reagierte beispielsweise der Apostel Petrus als Medium Gottes laut biblischer Überlieferung empört, als ihm der gewerbsmäßige Zauberer Simon Geld zur Erlangung religiöser Kräfte anbot. Hier der Bericht aus der Apostelgeschichte 8, 18 – 23:

„Als aber Simon sah, dass durch das Auflegen der Hände der Apostel der Geist gegeben wurde, brachte er ihnen Geld und sagte: Gebt auch mir diese Macht, dass der, dem ich die Hände auflege, den Heiligen Geist empfange. Petrus aber sprach zu ihm: Dein Geld fahre mit dir ins Verderben, weil du gemeint hast, dass die Gabe Gottes durch Geld zu erlangen sei! Du hast weder Teil noch Recht an dieser Sache, denn dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott. Tu nun Buße über diese deine Bosheit und bitte den Herrn, ob dir etwa der Anschlag deines Herzens vergeben werde; denn ich sehe, dass du voll bitterer Galle und in Banden der Ungerechtigkeit bist."

Dass diese Absage an den Tausch von religiösen Gütern in Geld die Glaubwürdigkeit erhöht, signalisiert sodann auch der Interessent selbst, der nicht nur auf den Kauf verzichtet (Apg. 8, 24):

„Simon aber antwortete und sprach: Bittet ihr für mich den Herrn, damit nichts über mich komme von dem, was ihr gesagt habt.""

Quer durch die religiösen Kulturen der Welt sind religiöse Würdenträger wie Schamaninnen und Lehrer (z.B. Gurus), Heilerinnen und Prediger gehalten, sich mit materiellen Ansprüchen zurück zu halten. Während der Anspruch auf eine materielle Grundversorgung – gerade auch bei Nicht-Zölibatären, die Familien zu versorgen haben – weithin anerkannt wird, können soziale Gruppen auf „übersteigerten" Luxus mit Vorwürfen bis hin zum Ausschluss reagieren: So geschehen beispielsweise beim Limburger Bischof Tebartz-van Elst, der aufgrund von hohen Kosten für seinen Arbeits- und Wohnsitz auf öffentlichen Druck hin 2014 seinen Posten räumen und nach Rom auswandern musste.[25]

Die „Simonie" – der Verkauf von religiösen Ämtern und Kompetenzen – zählte tatsächlich zu den häufigen Verbrechen und Vorwürfen in der Kirchengeschichte. Und in Restbeständen ist diese Erwartung auch an andere Medienanbieter übergegangen, die umso wirtschaftlich „unabhängiger" sein sollen, umso mehr sie den Anspruch auf höhere Ideale wie „Wahrheit" vertreten. Das Verfolgen materieller Ziele und Glaub-Würdigkeit werden in einem Spannungsverhältnis gesehen. So lautet gleich der erste Satz in der Präambel zum Kodex des Deutschen Presserates:

„Die Achtung vor der Wahrheit, die Wahrung der Menschenwürde und die wahrhaftige Unterrichtung der Öffentlichkeit sind oberste Gebote der Presse.

Jede in der Presse tätige Person wahrt auf dieser Grundlage das Ansehen und die Glaubwürdigkeit der Medien."[26]

[25] Express.de vom 01.07.2016 nach einer dpa-Meldung: *Ex-Protz-Bischof. Was macht eigentlich Franz-Peter Tebartz-van Elst.* http://tinyurl.com/vanelst

[26] Kodex des Deutschen Presserates, abgerufen am 21.01.2017 von: http://www.presserat.de/pressekodex/pressekodex/#panel-ziffer_1___wahrhaftigkeit_und_achtung_der_menschenwuerde

Dimensionen der Freiheit

Entsprechend erhob auch der studierte Jurist und langjährige Tagesthemen-Moderator Ulrich Wickert in seinem medienethischen Werk *„Medien: Macht & Verantwortung*" (2016) hohe Ansprüche an Journalisten. Diese sollten sich der „Aufklärung" nach Immanuel Kant (1724 – 1804) verpflichten und dessen „kategorischen Imperativ" beherzigen:

„Und zu dieser Aufklärung – so Kant – „wird nichts erfordert als Freiheit; und zwar die unschädlichste unter allem, was nur Freiheit heißen mag, nämlich die: von seiner Vernunft in allen Stücken öffentlich Gebrauch zu machen."[27]

Dazu gehöre, so Wickert, zunächst das Menschen- und Grundrecht der Meinungs- und Pressefreiheit, dann aber auch die „Haltung", sich nicht durch macht- und parteipolitische „Einflussversuche" und auch nicht durch wirtschaftliche Signale (Auflagen, Quoten, Werbekunden) korrumpieren zu lassen. Er untermauerte dies durch Anekdoten, in denen er selbst oder ein Kollege Politikern und Chefredaktionen die Stirn geboten hatten.

Gleichwohl „vergaß" Wickert die eine wesentliche Einschränkung der Freiheit, die ihn nicht betraf: Als Angestellter des öffentlich-rechtlichen Rundfunks stand ihm eine bald lebenslange Anstellung und Bezahlung aus Gebührenmitteln zu, die er zudem auch etwa durch Vorträge, Lehraufträge oder Buchveröffentlichungen ergänzen konnte. Solange er keine Strafgesetze verletzte, hat ein Lebenszeitbeschäftigter im bundesdeutschen, öffentlichen Dienst selbst im Fall extremer Konflikte allenfalls Versetzungen oder verzögerte Beförderungen, aber kein Ende der wirtschaftlichen Existenz für sich und seine Familie zu befürchten. Gerade dies soll vor gesetzwidrigen und unethischen Anforderungen schützen! Ob ein befristet beschäftigter Medienproduzent, der stets auf den nächsten Vertrag hoffen musste, ebenso frei gegenüber „Einflussversuchen" agieren könnte? Ob ein Freischaffender wirtschaftliche Ziele wie Auflagen, Quoten und Werbeeinnahmen ebenso „konsequent" abtun sollte? Und ob einer jener gerade auch in der Medienwirtschaft in dauerhafter Abhängigkeit und Unsicherheit „fest-frei" (d.h. scheinselbständig) Beschäftigten in gleicher Weise „mit Haltung" aufbegehren dürfte?

Tatsächlich haben sich in der Mediengeschichte drei Bezahlmodelle für Produktion und Vertrieb von Medienerzeugnissen herausgebildet:

1. Im buchstäblich „ursprünglichen", **freien Marktgeschehen** haben Produzenten und Konsumenten füreinander nur jene Verpflichtungen, die sie freiwillig eingehen. **Positiv** daran ist ein **Wettbewerb**, der – schon in Wildbeutergesellschaften - **Intensität** und **Kreativität** fördert.

Negativ daran ist jedoch eine harte **Konkurrenz** um die notwendig knappen Ressourcen der Aufmerksamkeit, Anerkennung und nicht zuletzt materiellen Güter, der auch **auf Kosten der Qualität** ausgetragen werden kann – beispielsweise, indem gezielt versteckte Werbebotschaften, Lügen („Fake News") oder die Menschenwürde verletzende „Sensationsberichte" produziert

[27] Wicker, Ulrich (2016): *Medien: Macht & Verantwortung.* Hoffmann und Campe

werden. Wer sich als Medienproduzent an ethische Standards bindet – sei es gegenüber der Nachfrage etwa nach evolutionspsychologisch ansprechenden, möglichst „reißerischen" Berichten zu Sex & Gewalt, sei es gegenüber politischen und direkt wirtschaftlichen „Einflussversuchen" – riskiert im freien Marktgeschehen nicht nur Einkünfte, sondern auch das Ausscheiden etwa aus der Redaktion, durch die größere Medienprodukte erst möglich werden. Dies geht dann regelmäßig so weit, dass sich politische und wirtschaftliche Akteure eigene Medien (z.B. Zeitungen) „halten", um zusätzlich zur unternehmerischen Tätigkeit auf diese Einfluss nehmen zu können.

Entsprechend sprachen in einer Befragung im Rahmen der „Mitte-Studie" der Universität Leipzig nur 35% der befragten, deutschen Staatsbürger dem „privaten Rundfunk" ihr Vertrauen aus; gegenüber 52,3% gegenüber dem „öffentlich-rechtlichen Rundfunk".[28]

2. Dies spricht für die Attraktivität der **Gebührenfinanzierung** von Medien, wie sie in Deutschland nach den Erfahrungen des 3. Reiches begründet wurde. Während öffentlich-rechtliche Medienangebote etwa in den USA oder Großbritannien direkt aus Steuermitteln finanziert werden (damit aber auch der Kontrolle und dem möglichen Einfluss von Regierungen und Parlamenten unterliegen), werden Mediengebühren per Gesetz erhoben und von den „öffentlich-rechtlichen" Anbietern möglichst eigenständig verwaltet. **Positiv** daran ist eine **vergleichsweise hohe Unabhängigkeit** nicht nur der Medienhäuser, sondern auch der lebenslang Beschäftigten, die sich wie Ulrich Wickert **von Existenzsorgen „befreit"** erfahren und an hohen, medien- und berufsethischen Standards orientieren können. **Negativ** zu bewerten ist jedoch, dass die Mittel dafür aus Zwangsabgaben erhoben (und damit anderen, frei gewählten Verwendungen entzogen) werden. Damit besteht dann auch die Gefahr einer Selbstabschottung der entsprechend Privilegierten gegenüber Andersdenkenden und abweichenden Wahrnehmungen, wie auch Ulrich Wickert mit sanfter Selbstironie einräumt:

„Journalisten haben zwar immer recht, aber sie geben sich in letzter Zeit zunehmend verunsichert wegen der steigenden Kritik durch die Mediennutzer."[29]

Verschärft wird dieser Einwand noch dadurch, dass natürlich auch öffentlich-rechtlich finanzierte Medienanbieter mit ihren privaten Konkurrenten um Aufmerksamkeit, Kauferlöse und Werbegelder wetteifern – und damit deren Räume für unternehmerische Tätigkeiten, kreative Innovationen und auch abweichende Perspektiven beschränken.

So genießen die öffentlich-rechtlichen Medien in Deutschland zwar ein höheres Vertrauen als private Anbieter, gleichzeitig lehnten in einer INSA-Umfrage im Frühjahr 2016 aber 69,4 Prozent der Befragten die Gebühren-Zwangsabgabe ab – besonders stark Anhänger der AfD (81,4%), der FDP (78,8%) und der Linken (76,4%).[30]

[28] Decker, Oliver et al. (2016): *Die enthemmte Mitte.* Universität Leipzig, S. 60
[29] Wickert, U. (2016), S. 153
[30] Focus.de vom 19.02.2016: *Umfrage zu Rundfunkgebühren. Große Mehrheit der Deutschen will für Öffentlich-Rechtliche nicht mehr zahlen.* Abruf am 27.01.2017 unter: http://www.focus.de/kultur/medien/umfrage-zu-rundfunkgebuehren-grosse-mehrheit-der-deutschen-will-fuer-oeffentlich-rechtliche-nicht-mehr-zahlen_id_5300491.html

3. Die dritte – und nach dem freien Markt zweitälteste – Variante der Medienfinanzierung besteht aus dem **Mäzenatentum**, also der freiwilligen Finanzierung von Medienangeboten durch Begüterte. So konnten Herrscher, Wohlhabende und deren Familien, später auch Kirchen, Vereine, Staaten, Unternehmen und Parteien mediale Kunstwerke wie Gedichte, Aufführungen, Statuen oder Arenen „stiften" und dafür Einfluss auf deren Ausgestaltung wie auch öffentliche Anerkennung erhalten. **Positiv** ist daran, dass so auch über die direkte Marktnachfrage hinaus intellektuell anspruchsvolle Arbeitsplätze und bedeutende Medienprodukte geschaffen werden konnten. **Negativ** ist jedoch der Umstand zu bewerten, dass über das Mäzenatentum jene, die bereits über mehr Güter verfügen, auch noch größeren Einfluss auf die Medienöffentlichkeiten gewinnen: Geld wird zur medialen Macht – „Wer bezahlt, bestimmt."

In jüngerer Zeit wird daher versucht, gerade auch durch die digitalen Medien breitere, fast „basisdemokratische" Mäzenatenkreise des **Crowdfunding** und des „ehrenamtlichen" **Prosumierens** (z.B. bei Wikipedia) in die Produktion von Medienangeboten einzubinden.

Ein ideales, nur positives „Bezahlmodell" für Medienangebote ist bislang nicht gefunden und vielleicht auch aufgrund der Konkurrenz um Aufmerksamkeit und Güter unmöglich zu finden. Mit zunehmender Arbeitsteilung haben sich nicht nur die Verfügbarkeiten von Gütern und Produktionswegen, sondern auch die Rollen von Medienproduzenten enorm aufgefächert, beispielsweise in religiös Verkündigende, erzählerisch Unterhaltende, medizinisch Aufklärende, tagesaktuell Berichtende und wissenschaftlich Informierende. Neben dem direkten Erzählen und Ritual (dem Gottesdienst, dem Theater, der Beratung, dem Bericht und Vortrag) stehen dabei längst auch mögliche „Massenmedien" wie Filme und Radioprogramme, Bücher, Zeitungen und Fachmagazine zur Verfügung. Für entsprechende Produzenten ergeben sich daraus Möglichkeiten, nicht nur mehr Menschen denn je zu erreichen – sondern dafür auch finanzielle Erlöse zu erwirtschaften, mitunter sogar reich zu werden. Doch ebenso gut können Produkte unbeachtet bleiben und nicht einmal die Höhe der Produktionskosten „einspielen". Es besteht für Medienproduzenten weiterhin das Miteinander von Kooperation und Konkurrenz und das Internet hat nicht nur die Eintrittshürden für das Anbieten von Medienprodukten gesenkt, sondern auch die Schwierigkeiten erhöht, damit verlässliche Einnahmen zu erzielen.

2.3 Medienrevolutionen, am Beispiel Buchdruck

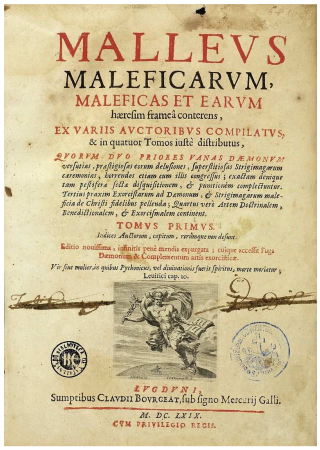
Ohne den um 1450 erfundenen Buchdruck hätte ein auf einen regionalen Lehrstuhl berufenes „Mönchlein" namens Martin Luther (1483 – 1546) aus der deutschen Provinzstadt Wittenberg heraus nicht ab 1517 die Vorherrschaft der Papstkirche im „ewigen Rom" herausfordern können. Luthers erster Kritikpunkt war dabei der „Ablasshandel" mit „Ablassbriefen" – einem sehr speziellen, bald massenhaft gedruckten (!) Medienprodukt von kirchlichen Amtsträgern, das den Käufern den Erlass von Sündenstrafen in einer Vorstufe des ewigen Jenseits (dem „Fegefeuer") versprach. Dies löste (vgl. Kap. 2.1 & 2.2.) eine Glaubwürdigkeitskrise aus.

Ein Kupferstich von Martin Luther um 1520. Die Schlange unten war die Signatur des kurfürstlichen Hofmalers Cranachs des Älteren (1472 – 1543), der schließlich auch als Verleger – nicht zuletzt von Luthers Werken - reich und zum Ratsmitglied der Stadt Wittenberg wurde. Foto: Marie-Lan Nguyen

Abertausendfach gedruckte Traktate, Schriften und schließlich Bücher schufen die neuen, bald oft märchenhaft reichen Unternehmerklassen der Drucker und Verleger und führten zugleich zur rapiden Ausbreitung neuer Erzählungen, Ideen und nicht zuletzt Bilder. Entsprechend engagierte sich auch Luther selbst nach der Überforderung des angestammten Wittenberger Druckers Johann Rhau-Grunenberg (? – 1524) gemeinsam mit Freunden und Verbündeten für die Ansiedlung von weiteren Druckereien und Verlegern in der Stadt – die so (!) zum „protestantischen Rom" wurde. Und als besagter Luther dann auch seine sprachbildende Bibelübersetzung schuf, konnte er sich wiederum bereits auf gedruckte Ausgaben der Heiligen Schrift in Griechisch, Latein und Hebräisch stützen.[31]

Doch das Erschüttern der bisherigen (Medien-)Institutionen ging keinesfalls nur mit mehr Freiheit und Wissen einher. Bereits 1486 – Martin Luther war gerade mal drei Jahre alt – war die erste Ausgabe des verhängnisvollen „Hexenhammer" mit einem gefälschten Gutachten der Universität Köln in den Druck gegangen – und damit ein Bestseller bis ins 17. Jahrhundert, dessen Verschwörungsglauben Zehntausende Unschuldiger zum Opfer fielen.

[31] Götter, Karl-Heinz (2016): *Wittenberg und Luther. Das protestantische Rom.* In: National Geographic Dezember 2016, S. 90 - 112



Eine Hexenhammer-Ausgabe des 17. Jahrhunderts. Foto: WelcomeImages (gemeinfrei)

Und auch Luther selbst ließ eben nicht nur papstkritische Thesen und Bibelübersetzungen drucken, sondern auch Verschwörungsvorwürfe gegen Katholiken und „Hexen", gegen Händler, Türken (Muslime) und nicht zuletzt Juden („Von den Juden und ihren Lügen", 1543). Nicht erst das Internet, sondern auch schon vergangene Medienrevolutionen führten neben neuen Errungenschaften und Chancen auch ein Aufblühen von einfachen Feindbildern, Verschwörungsglauben, „Fake News" und schließlich gar Gewalt herbei.[32] Eine „heile Medienwelt" gab es nie, sondern ein immer neues Ringen zwischen Etablierten und Aufsteigern.

Entsprechend wies auch die französische Medienwirtschaftswissenschaftlerin Julia Cagé in einem Buch und Aufruf („Rettet die Medien!", franz. 2015, deutsch 2016[33]) darauf hin, dass Zeitungen und Zeitschriften bereits vor dem Internet in die Krise geraten waren. So wurden Verleger wie Randolph Hearst (1863 – 1951) noch mit Druckwerken zu milliardenschweren „Medien-Tycoons"; bevor Radiosender, Kinos und schließlich Fernsehsender auf Kosten von Printprodukten neue Angebote nicht nur für Medienkonsumenten, sondern auch für Werbekunden schufen.

„Alte" versus „neue Medien" im 20. Jahrhundert: Nachdem Orson Welles (1915 – 1985) mit der Radioproduktion des Buches „The War of the Worlds" (1938) für Aufsehen und auch Panik gesorgt hatte, verfilmte er mit „Citizen Kane" (1941) das tragische Leben eines nach Reichtum, Anerkennung und Macht strebenden Zeitungstycoons, angelehnt an Randolph Hearst. Filmplakat, gemeinfrei

[32] Blume, Michael (2016): *Verschwörungsglauben. Der Reiz dunkler Mythen für Psyche und Medien.* sciebooks
[33] Cagé, Julia (2016): *Rettet die Medien. Wie wir die vierte Gewalt gegen den Kapitalismus verteidigen.* C.H.Beck

Entsprechend gingen die Werbeeinnahmen der Zeitungen in den Vereinigten Staaten von Amerika bereits ab 1955 relativ zur Gesamtwirtschaftsleistung immer weiter zurück; die Einführung der „neuen", digitalen Medien beschleunigte den Niedergang ab etwa 2000 noch einmal enorm.[34]

Und dennoch gab die Ökonomin zu bedenken:

„Man beklagt häufig – und teilweise zu Recht – den mangelnden Zuspruch, den die Printmedien erfahren. Aber während mehr als zwei Drittel der Franzosen über 15 Jahren regelmäßig eine Tageszeitung lesen, gehen weniger als 60% mindestens ein Mal im Jahr ins Kino, geht kaum ein Drittel in Museen oder Ausstellungen, und geht gerade noch ein Fünftel ins Theater. In anderen europäischen Ländern und den Vereinigten Staaten sieht es nicht anders aus."[35]

Die Wahrnehmung eines „Niedergangs" von „traditionellen Medien" kann also auf zwei unterschiedliche Weisen gedeutet werden, die nicht notwendig beide stimmen müssen: 1. Als **freiheitlich-wettbewerbliche Umverteilung** der Aufmerksamkeit und Geldzahlungen von medialen Kundinnen und Kunden in neue, oft auch digitale Medien. 2. Als **Verlust von etablierten Regeln und Qualitätsmaßstäben**, an die sich „die neuen Medienanbieter" nicht mehr gebunden fühlten.

Wenig überraschend neigen Vertreter „neuer" Medien eher 1., etablierte Institutionen eher 2. zu. So machte beispielhaft Paul Achleitner, Aufsichtsratsvorsitzender der Deutschen Bank, in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung vom 1. Januar 2017 (S. 20), die „sozialen Medien" für negative Kursentwicklungen des Bankhauses mitverantwortlich:

„Wir leben leider zunehmend in einer Welt, in der das >like or dislike< der sozialen Medien das >wahr und unwahr< der traditionellen Medien ersetzt."

Die Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung ist inzwischen auch digital (einzeln und im Abonnement) einkaufbar, das Layout orientiert sich dabei im pdf-Format aber weiterhin an der Papierausgabe. Foto: Michael Blume

[34] Cagé, J. (2016), S. 50
[35] Cagé, J. (2016), S. 21

Ebenso hatten etablierte Institutionen – insbesondere der religiösen Wissens- und Wahrheitsverwaltung – auch vielfach negativ auf die Erfindung des Buchdrucks reagiert; und mit ihren Warnungen etwa vor der Verbreitung von Lügen, Unwahrheiten und Hetze nicht selten sogar Recht behalten!

Dennoch wirkte, rückblickend gesehen, **das Verbot das Buchdruckes (arabischer und osmanischer Zeichen) im Osmanischen Reich ab 1485** nicht nur stabilisierend, sondern dann eben auch lähmend auf die geistige Entwicklung der islamischen Welt. Die bis ins 18. Jahrhundert reichende „Vollbremsung" der Buchdruck-getriebenen Medienrevolution hielt die politischen, religiösen wie auch wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und auch technologischen Institutionen des riesigen Imperiums zwar länger intakt – doch beraubte es damit auch seiner Dynamik und trug entscheidend zum bis heute nicht abgeschlossenen Niedergang und Zerfall der islamisch geprägter Gesellschaften bei. (Ausführlicher dazu im folgenden Vortrag.)

3. Wissenskommunikation in postfaktischen Zeiten (Erw. Vortragsskript)

Wissenskommunikation in postfaktischen Zeiten:
Gibt es noch Nachfrage nach Wahrheit?

Dr. Michael Blume

Seminar zu Berufs- und Medienethik am Karlsruher Institut für Technologie (KIT), 31.01.2017

www.blume-religionswissenschaft.de

Das Skript für den heutigen Einführungsvortrag war eigentlich bereits angelegt, als der neue Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, Donald Trump, am 20. Januar sein Amt antrat. Schon in seiner gegenüber seinen demokratischen wie auch republikanischen Amtsvorgängern herabsetzenden Antrittsrede und dann in einem bizarr anmutenden Streit um die Besucherzahl seiner Amtseinführung („Inauguration") wurde deutlich, dass der Präsident die Polarisierungen, die seinen Wahlkampf bestimmt hatten, auch in seine Amtsführung übernehmen würde. Gleich in seiner ersten Pressekonferenz musste Trumps neuer Pressesprecher Sean Spicer verkünden, dass „die größte Zuschauerzahl, die jemals einer Amtseinführung beigewohnt hat", anwesend gewesen sei, „Punkt!". Nachfragen waren nicht gestattet. Als ein fassungsloser Fernsehmoderator im Hinblick auf sehr eindeutiges Bildmaterial diese Behauptung in Frage stellte, erläuterte die neue Präsidentenberaterin Kellyanne Connway, das Weiße Haus habe eben ***„alternative Fakten"*** präsentiert.[36]

Dieser Begriff trat damit an die Stelle des ***„Postfaktischen"***, den die deutsche Physikerin und Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel am 19. September 2016 aus der wissenschaftlichen Debatte heraus aufgegriffen und damit in die öffentliche Diskussion gegeben hatte:

„Es heißt ja neuerdings, wir lebten in postfaktischen Zeiten. Das soll wohl heißen, die Menschen interessieren sich nicht mehr für Fakten, sondern folgen allein den Gefühlen."[37]

[36] Welt.de am 22.01.2017: *„Unser Pressesprecher hat alternative Fakten"*, abgerufen am 29.01.2017: https://www.welt.de/politik/ausland/article161409351/Unser-Pressesprecher-hat-alternative-Fakten-dazu.html

[37] RP-Online.de am 26.09.2016: „Angela Merkel und das postfaktische Zeitalter", abgerufen am 29.01.2017: http://www.rp-online.de/politik/deutschland/angela-merkel-und-das-postfaktische-zeitalter-die-kanzlerin-und-die-macht-des-wortes-aid-1.6283541

Während also der Begriff des *„Postfaktischen"* noch auf eine veränderte Nachfrage von Mediennutzern verweist – die für sich genommen schon für die Wissenskommunikation sehr relevant wäre -, reicht der Begriff der *„alternativen Fakten"* noch weiter: Hiermit wurde mit dem Machtwechsel im Weißen Haus eine offensichtlich unwahre, aber dennoch „offizielle" Auffassung gegenüber Medien und Öffentlichkeit behauptet, verbunden mit Drohungen gegen „die Medien", mit denen sich Trump in seiner Antrittsrede vor dem US-Geheimdienst CIA im „Krieg" wähnte.[38]

Direkt auf diese Eskalation folgten regierungsamtliche Maßnahmen gegen die Öffentlichkeitsarbeit – die Wissenskommunikation! – US-amerikanischer Umweltbehörden. Besorgte Wissenschaftlerinnen begannen Daten vor dem Zugriff ihrer eigenen Regierung zu sichern, inoffizielle Twitter-Accounts zu gründen und zu Demonstrationen bis hin zu einem geplanten „Scientists March" aufzurufen.[39]

Spätestens jetzt war mir klar, dass dieses Seminar zu „Medien- und Berufsethik" und „Wissenskommunikation in postfaktischen Zeiten" nicht wie geplant stattfinden, sondern umgearbeitet werden musste.

Ich danke dem KIT-Team und hier

- besonders Claudia Pinkas-Thompson und Stefanie Lomuscio für die schnelle Reaktion samt Änderung des gesamten Vortragstitels;
- meiner Frau und unseren Kindern für ihr Verständnis für den Zeitaufwand
- und besonders dem brillanten Karikaturisten Ralf Henn alias „Luff" für das Einverständnis, seine Trump-Karikatur vom 24.01.2017 in der Stuttgarter Zeitung als Leitmotiv meines Vortrages zu verwenden.

Doch zunächst darf – ja, muss – ich mich Ihnen kurz vorstellen. „Müssen" deshalb, weil ein Seminar über Ethik (vgl. Definition in 1.) eine normative, also „wert-setzende" Dimension hat: Ich kann nicht tun, was wir Religionswissenschaftler sonst sehr gerne tun – mich in eine möglichst „neutrale", also objektiv-beschreibende Position zurückziehen. Nein, wenn ich von Ihnen erwarte, dass Sie Ihre eigene medien- und berufsbezogene Haltung „ethisch reflektieren", dann haben Sie umgekehrt ein Recht darauf, von mir zu erfahren, wo und wie ich zu diesen Themen stehe.

Zunächst verstehe ich mich als **Medien-Prosument** – ich bin einerseits ein sehr aktiver Konsument verschiedenster Medienangebote und produziere andererseits beruflich und „ehrenamtlich" täglich selber welche. Hauptberuflich stelle ich als Religions- und Politikwissenschaftler sowie als Leiter eines mehrköpfigen Fachteams insbesondere Informations- und Entscheidungsvorlagen (sog. „Vermerke"), sowie auch Rat und Rede- und Briefentwürfe für Regierende her. Ehrenamtlich bzw. nebenberuflich produziere ich zudem ebenfalls wissensbezogene Publikationen und Vorträge für Studierende und verschiedene Öffentlichkeiten.

[38] Zeit.de am 22.01.2017: *„USA: Ich bin im Krieg mit den Medien"*, abgerufen am 29.01.2017: http://www.zeit.de/politik/2017-01/usa-donald-trump-amtseinfuehrung-besucherzahl-kritik
[39] FR-Online.de am 25.01.2017: *„Wissenschaftler rebellieren gegen Trump"*, abgerufen am 25.01.2017: http://www.fr-online.de/usa/scientists-march-wissenschaftler-rebellieren-gegen-trump,11442534,35108330.html

Gestatten, Blume, „Medien-Prosument“

Zugleich Produzent & Gegenstand von Medien. Foto: Düzen Tekkal beim Schneiden der internat. Ausgabe von „Hawar“ (2016)

Geb. 1976 in eine Familie nicht-akademischer „Wossis“

Schülerjob: Zeitungsausträger (v.a. „Sonntag Aktuell“)

Engagement: JU & JGR, später Stadtrat, Christlich-Islamische Gesellschaft, Wehrdienst

Ehemann, Banklehre + VWL, dann doch Religions- & Politikwissenschaft

Studienpreis, Anstellung StaMi, Vater, LfV-Verschwörungsvorwurf

Ab 2003: Wissenschaftsblogger, Dr., Buchautor, Lehrbeauftragter, Vortragsredner

Referatsleiter im StaMi, zuletzt Leiter „Sonderkontingent für schutzbedürftige Frauen & Kinder aus dem Nordirak“

Biografisch kann ich meine Faszination für Medien dabei bis in die frühe Kindheit zurückverfolgen. Meine Eltern entstammen der damaligen DDR und mein Vater hatte für „versuchte Republikflucht“ unter anderem Stasi-Haft und Folter zu erleiden. Nachdem er gemeinsam mit meiner Mutter durch Vertreter der Bundesrepublik freigekauft worden war, ließen sie sich in Baden-Württemberg nieder, wo ab 1976 ich und später noch eine Schwester den „**Wossi**“-Haushalt komplettierten.

Meine Eltern waren keine Akademiker, keine „Studierten“, legten aber großen Wert darauf, dass wir auch die medialen Möglichkeiten der Freiheit kennen und schätzen lernten. Nebenberuflich wirkte mein Vater jeden frühen Morgen als **Zeitungsausträger** – ein Beruf, in dem ich ihm dann schon als Schüler folgte und den Sonntagmorgen übernahm. Bis heute gehören für mich Zeitungen und Zeitschriften zum Inbegriff eines „guten Lebens“ und die letzte Ausgabe „meiner“ inzwischen vom Verlag eingestellten „Sonntag Aktuell“ bewahre ich als persönliches Denkmal für den Medienwandel für unsere Nachfahren auf.

Erwähnen möchte ich jedoch auch eine **prägende Erfahrung aus der DDR**, in die meine Mutter und wir Kinder – nie mehr aber mein Vater – zu Besuchszwecken einreisen konnten. Ich erinnere mich daran, wie ich begeistert Verlautbarungen aus der „Volksstimme“ über die Produktion eines neuen Computerchips und die „Verbesserung“ einer Durchgangsstraße vorlas. Doch die schmunzelnden Erwachsenen klärten mich darüber auf, dass der Computerchip lediglich aus einer Zusammenlötung bestehender Prozessoren bestünde; und dass der natursteinerne Belag der Durchgangsstraße „gegen Westmark in den Westen“ verkauft und durch „billigen Schotter ersetzt“ worden sei. *„Glaub‘ doch nicht alles, was in der Zeitung steht!“*, wurde mir so eindrucksvoll gelehrt. Ich erfuhr, warum das von bundesdeutschen Sendern nicht erreichte Dresden in „systemkritischen“ Kreisen als „Tal der Ahnungslosen“ verspottet wurde – und dass „systemtreue“ Lehrer Schulkinder die „Nachrichtenuhr“ malen ließen, um auszuspähen, ob in ihrer Familie die „Aktuelle Kamera“ (DDR) oder die „Tagesschau“ (BRD) geschaut wurde.

Damit möchte ich nicht um Verständnis, wohl aber um **ein besseres Verstehen** der Dresdner Pegida-Demonstrationen werben: Das Vertrauen in bestimmte staatliche, wissenschaftliche und mediale Institutionen ist uns Menschen eben nicht angeboren, sondern wird vor allem kulturell erlernt. Und viele osteuropäische und eben auch ostdeutsche Familien tragen die prägenden Erfahrungen von Jahrzehnten staatlich-medialer Manipulation im Dienst einer vorgeblich „wissenschaftlich-materialistischen Weltanschauung" mit sich, die sich in tradiert starkem, manchmal auch überzogenem Misstrauen gegen „den Staat", „die da Oben" und auch „die Medien" bzw. „die System- und Lügenpresse" sowie Sozial- und Geisteswissenschaften äußert.

Die neuen, digitalen und sozialen Medien kamen dagegen erst nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Regime und der deutschen Wiedervereinigung auf und werden emotional eher mit den widerständigen Vertrauensnetzen identifiziert, die die Regime nur teilweise ausspähen und nie völlig zerstören konnte. Berücksichtigt man zudem, dass osteuropäische Bürgerinnen weit weniger Alltags- und vor allem Kindheitserfahrungen mit Gleichaltrigen fremder Herkunft sammeln konnten und dass große Teile des Bildungsbürgertums vor und nach der Wende wegzogen, so wird der Zuspruch zu **rechtspopulistischen**, fremdenfeindlichen und auch gegenüber Demokraten, Medien und Wissenschaften **verschwörungsgläubigen Bewegungen** besser verständlich.

Mit meinem Bekenntnis zu jugendlichem – und bleibendem – Engagement in der Jungen Union und **CDU** gehe ich Ihnen gegenüber ein gewisses Risiko ein. Denn laut einer – aus zu hinterfragenden Gründen bislang nicht wiederholten – Befragung von 2006 **tendiert die absolute Mehrheit der Journalistinnen und Journalisten in Deutschland zu über 60% zu „linken" Parteien**, wogegen CDU und FDP nicht einmal gemeinsam 20% erreichen. Auch eine Nachfolgestudie aus dem Jahr 2011 bestätigte die überwiegend „linke" und übrigens auch kirchenferne Selbstverortung der Menschen, die sich hauptberuflich als Medienproduzenten betätigen.[40]

Die ethische Reflektionsfrage, die Sie und ich einander also stellen können, lautet: Wie stark werden unsere gegenseitigen Vorurteile auf uns und unsere Medienprodukte wirken? Muss ich Angst vor Ihnen haben oder werde ich versuchen, Sie zu Angela Merkel zu bekehren? Werden Sie meine, werde ich Ihre Objektivität stärker anzweifeln? Ethischer: Werden sich Andersdenkende in meinen, Ihren Medienproduktionen nur eingeschränkt wiederfinden; und ist das überhaupt schlimm, solange auch frei wählbare Alternativen zur Verfügung stehen? Wie ist es dann aber mit öffentlich-rechtlichen Medienproduzenten, die ja schließlich aus gesamtgesellschaftlichen Zwangsabgaben finanziert werden? Oder mit Wikipedia, dessen Inhalte durch unbezahlte Prosumenten gestaltet wird, darunter jedoch sehr wenigen Frauen? Muss in Medien die politisch-weltanschauliche Vielfalt der Bürgerschaft möglichst anteilig gespiegelt werden? Und gilt dies dann auch für religiöse Überzeugungen, die jeweilige regionale und ethnische Herkunft, Altersklassen? Können nicht nur Parteien, Parlamente und Regierungen, sondern auch Medien in eine „**Repräsentationskrise**" geraten?

[40] Kepplinger, Hans-Mathias (2011): *„Milieus und Medien"*, Bundeszentrale für politische Bildung. Abgerufen am 29.01.2017: http://www.bpb.de/system/files/pdf/TGH4WP.pdf/

Noch während der Schule wurde ich in den Filderstädter Jugendgemeinderat gewählt und engagierte mich als Gründungsvorsitzender für eine regionale, christlich-islamische Gesellschaft zur Förderung des interreligiösen Dialoges. Nach dem Abitur leistete ich meinen – freiwillig verlängerten – Wehrdienst als Sanitätssoldat und ging den Ehebund mit Zehra, einer deutsch-türkischen Schulfreundin, ein.

An eine erweiterte Banklehre („Finanzassistent") schloss ich ein Studium der Internationalen Volkswirtschaft an, stieß mich jedoch massiv am Menschenbild des „Homo oeconomicus" und wechselte schließlich in die Religions- und Politikwissenschaft. Dort wurde ich auch inhaltlich glücklich und gewann schließlich in einem Studienwettbewerb des Bundesinnenministeriums mit einem Essay zu „Heimat und Identität" einen Preis.

Darüber wiederum berichtete die bereits erwähnte „Stuttgarter Zeitung", was zu einer Einladung und einem beruflichen Angebot durch den damaligen Staatsminister Dr. Christoph Palmer in der Stuttgarter Landesregierung führte. Dieses Angebot kam auch zeitlich goldrichtig, war doch unser erstes Kind unterwegs – und entsprechend mehrfach-motiviert konnte ich das Studium um ein weiteres Semester verkürzen.

Doch der Dienstantritt wurde durch eine **nahezu traumatische Medienerfahrung** überschattet: Ein Journalist der „Stuttgarter Nachrichten" ließ sich 2003 davon überzeugen, auf Basis einer ihm „zugespielten" Email im Rahmen meiner Magisterarbeit einen dramatischen Zeitungsbericht zu drucken, in dem ich nicht zuletzt als „umstrittener Islamberater" bezeichnet und mir Nähe zum Islamismus unterstellt wurde. Implizit wurde nicht weniger als mein noch befristetes Arbeitsverhältnisses angegangen. Zwar musste sich das Landesamt für Verfassungsschutz, auf das dieser **Verschwörungsvorwurf** zurückging, später auch aufgrund der Unhaltbarkeit der Vorwürfe und der liberalen Solidarität politischer, religiöser und wissenschaftlicher Institutionen für diesen Vorgang entschuldigen – doch weder folgten die „Stuttgarter Nachrichten" diesem Schritt, noch druckte sonst eine Zeitung diesen „Freispruch" jemals auch nur in Auszügen ab. Der Grund dafür war vor allem institutioneller Art: Nahezu alle süddeutschen Regionalzeitungen gehören - wie die betroffenen „Stuttgarter Nachrichten" - zur „Südwestdeutschen Medienholding (SWMH)", die damit auch den regionalen, journalistischen Arbeitsmarkt klar dominiert.[41]

Entsprechend blieben auch die journalistisch erhobenen Anschuldigungen gerade auch im Internet unwidersprochen sicht- und abrufbar und wurden noch Jahre später von SWMH-eigenen Medien sowie von rechtsextremen Prangerseiten immer wieder neu aufgegriffen. Erst ein klarstellender Post auf meinem eigenen **Blog** führte zu bundesweiter Aufmerksamkeit[42] - und dann zu einer, übrigens vollständig digitalen und telefonischen, Neurecherche und medialen

[41] Die Homepage der SWMH stellt auch ihren Medienbesitz dar, abgerufen am 29.01.2017: http://www.swmh.de/medien/zeitungen/page/2/

[42] Scilogs.de vom 6.7.2013: *„Sollten sich ‚anständige' Bürger wegen der Überwachung sorgen? – Ein Erfahrungsbericht von den Schattenkriegen"*, abgerufen am 29.01.2017: http://scilogs.spektrum.de/natur-des-glaubens/sollten-sich-anst-ndiger-b-rger-wegen-der-berwachung-sorgen-ein-erfahrungsbericht-aus-den-schattenkriegen/

Aufklärung des Vorgangs durch Mathias Hamann von SPIEGEL ONLINE[43]. Ich darf also durchaus behaupten, mit den Höhen und Tiefen sowohl „traditioneller" wie auch „neuer" Medien persönlich intensive Erfahrungen gemacht zu haben und einer medienbezogenen Naivität „auf die harte Tour" entwachsen zu sein…

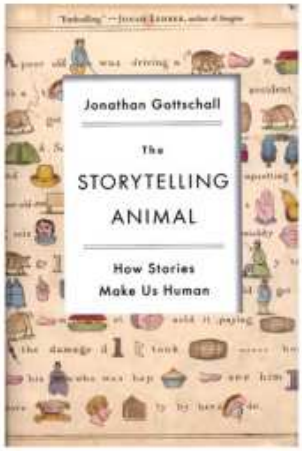
Ein aus weiterwirkender Freude an den Wissenschaften spielerisch angelegter (und inzwischen dem digitalen Vergessen anheimgefallener) Privatblog führte 2008 zur Einladung zur Anlage eines **Wissenschaftsblogs** auf dem entstehenden Blogportal von *„Spektrum der Wissenschaft"*. Für inzwischen 622 Blogposts und die Bearbeitung von über 22.600 (fremden und eigenen) Kommentaren auf ***„Natur des Glaubens"***[44] erwartete und nahm ich kein Geld, genoss aber die Möglichkeiten der „seminarartigen" Präsentation und Diskussion von Thesen, der digitalen und realen Vernetzung und Beratung mit anderen Wissenskommunikatoren wie Lars Fischer und Richard Zinken. Hinzu kommt auch die zunehmend anerkennende Beachtung für die dort präsentierten Inhalte (den „Content") und auch Produkte (z.B. verlinkte Artikel, Video- und Radioclips, Bücher, eBooks – und Studienbriefe), so dass über die Bucherlöse und Vortragshonorare sogar ein gewisser wirtschaftlicher „Return" eingetreten ist. 2009 verlieh mir die Bloggemeinde den **scilogs-Preis 2009**, was mich noch einmal motivierte. Angesichts von gerade auch Wissenschaftsblogs heimsuchenden **Trollen**, vor allem rechtsextremen und verschwörungsgläubigen **Hatern** sowie **Cranks**[45] musste ich zwar vor einigen Jahren für mich die Moderation (d.h. händische Freischaltung) von Kommentaren und damit eine erhebliche Verlangsamung und Verkleinerung des Kommentarflusses akzeptieren, betrachte „NdG" aber als so etwas wie mein „medial-wissenskommunikatives Lebenswerk", an dem ich hoffe noch weitere Jahrzehnte arbeiten zu dürfen.

Meinem wissenschaftlichen und beruflichen Werdegang haben das (strikt in der Freizeit praktizierte) Bloggen und die daraus erwachsenen Wahrnehmungen und Kontakte in der Summe nicht geschadet; wohl eher im Gegenteil. Inzwischen bin ich im Staatsministerium des Landes Baden-Württemberg Referatsleiter und habe zuletzt das „**Sonderkontingent für besonders schutzbedürftige Frauen und Kinder aus dem Nordirak**" geleitet, mit dem wir 1.100 vor allem junger Menschen evakuierten, die in den Händen des so genannten „Islamischen Staates" traumatisierende Gewalt erfahren und engste Angehörige verloren haben. Auch hierbei fielen sehr verschiedene **Medienerfahrungen** an, beispielsweise im Hinblick auf die **Sicherheit** und **Geheimhaltung** der in Frontnähe verlaufenden Missionen. Mit Licht und Schatten fasziniert hat mich zudem die im Irak und in Syrien bereits **völlig digitalisierte Medienkultur der Yeziden** - die bis vor zwei Generationen überwiegend Analphabeten und zudem politisch unterdrückt waren, mithin kaum „eigene" Print-, Radio- und Fernsehmedien entwickeln konnten und also direkt ins digitale Zeitalter von Facebook, WhatsApp & Co. „fielen".

[43] Hamann, Mathias (2013): *„Geheimdienste: Mit einer E-Mail vom Normalbürger zum Islamistenhelfer"*, SPIEGEL ONLINE 31.07.2013, abgerufen am 29.01.2017: http://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/wie-michael-blume-zum-islamistenfreund-gestempelt-wurde-a-913972.html
[44] Stand 29.01.2017 abrufbar: http://scilogs.spektrum.de/natur-des-glaubens/
[45] Scilogs.de, Natur des Glaubens: *„Trollkunde – Sockenpuppen, Hater, Cranks und ihnen ein Song"*, abgerufen am 29.01.2017: http://scilogs.spektrum.de/natur-des-glaubens/trollkunde-sockenpuppen-cranks-und-hater/

Durch die mediale Berichterstattung nach Abschluss des Sonderkontingentes bin ich zudem auch wieder zu einem **„Objekt" von Medienprodukten** geworden[46]; das auf der Folie gezeigte Foto stammt aus dem Schneideraum von Düzen Tekkal für die internationale Filmversion von „Hawar", die ich bis heute selbst nicht kenne. Erlauben Sie mir mit der persönlichen Bemerkung zu schließen, dass das verlängerte Einsatzjahr des Sonderkontingentes für mich das bislang härteste, aber auch sinnvollste Jahr meines Lebens markiert – und ich froh und dankbar bin, heute körperlich und psychisch wohlbehalten bei Ihnen sein zu dürfen.

Unsere Vorfahren benötig(t)en Mythen & Theorien



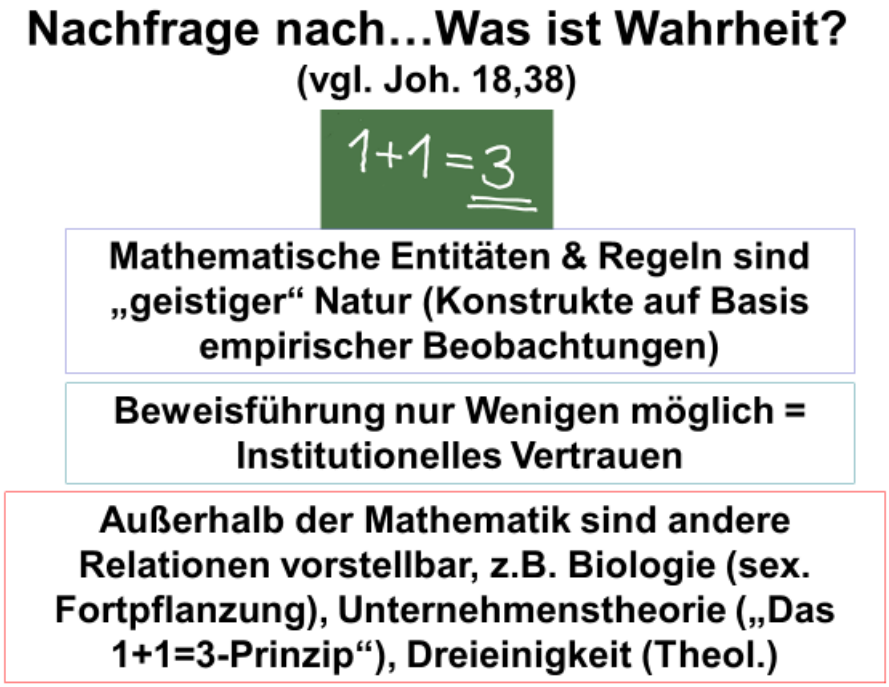
1. Mythen = Empirisch unüberprüfbar, können Unterhaltung, Sinn und Gemeinschaft und also Identität stiften
2. Theorien = Empirisch überprüfbar, können in der Vergangenheit funktionierende Regelbeziehungen beschreiben, Grundlagen von Technologien bilden, bleiben aber immer vorläufig

Im ursprünglichen Skript hätte ich an dieser Stelle länger über die massive Rolle der (Lager-)Feuer und der kommunikativen Medien in der Evolution von Homo sapiens sapiens gesprochen. Dabei wäre es mir wesentlich darum gegangen aufzuzeigen, dass in den „Medienproduktionen" unserer Vorfahren über Jahrhunderttausende hinweg stets narrative und dramatische Mischungen aus **unterhaltsamen, sinn-, gemeinschafts- und identitätsstiftenden Mythen** einerseits und **anwendungsbezogenen Sachinformationen** andererseits dominiert haben. Moderne Verständnisse eines von Mythen möglichst (und in Wirklichkeit nie vollständig) „bereinigten" Wissensbestandes als anzustrebender „Stand der Wissenschaft" erweisen sich evolutions- und mediengeschichtlich und damit auch sozialpsychologisch gesehen als außerordentlich jung, schwer zu vermitteln und krisenanfällig.

Doch diese evolutionstheoretischen Darstellungen und Diskussionen habe ich nun komplett zur entspannten Lektüre in Kapitel 2 des Studienbriefes verschoben, damit wir uns jetzt zügig dem aktuellen, medienethischen Diskurs um **Fakten, alternative Fakten** und „**Fake News**" zuwenden können.

[46] Sehr persönlich z.B. Tetik, Fatma (2017): *„Michael Blume aus Filderstadt: Ein neues Leben nach der Hölle"*, Filder-Zeitung vom 11.01.2017, abgerufen am 30.01.2017: http://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.michael-blume-aus-filderstadt-ein-neues-leben-nach-der-hoelle.484bd5ec-012c-474b-a8f2-96d7ebc2d377.html

Denn bezeichnenderweise gehen all diese drei derzeitigen Zentralbegriffe auf das **Lateinische „factum"** – das Geschehene, die Tat, das tätig Hergestellte – zurück und verweisen darauf, dass jede mediale Darstellung etwas menschlich Geschaffenes (und also nach Motiven, Qualität und „Wahrheit" Hinterfragbares) darstellt.



Doch **verweisen „Fakten" tatsächlich unmittelbar auf „Wahrheit"** - und sind also „Fake News" und „alternative Fakten" nur eine Umschreibung von bewusst unwahren Aussagen, also Lügen?

„Luff" illustriert diese Frage anhand einer schon Kindern früh vermittelten, weithin unbezweifelten Wahrheit, nach der 1 + 1 = 2 ergäbe. Indem der karikierte US-Präsident eine hiervon offensichtlich abweichende Variante (1 + 1 = 3) anführt, doppelt unterstreicht und wutbrüllend sowie drohend verteidigt, werden die „alternativen Fakten" als offensichtlich „unwahr" aufgeführt.

Erkenntnistheoretisch – fachdeutsch: epistemologisch – ist die Wahl einer „kinderleichten", mathematischen Gleichung dabei außerordentlich interessant. Denn tatsächlich handelt es sich bei mathematischen Entitäten wie Ziffern und Formeln um symbolische Darstellungen geistiger Konstrukte, die keine direkte Entsprechung in der Natur haben. Es „gibt" in der Natur die Ziffern 1, 2 und 3 ebenso wenig wie zum Beispiel Menschenrechte, Staaten, Aktiengesellschaften oder feuerspeiende Drachen. Vielmehr werden diese Vorstellungen in den geistigen Welten von Menschen gebildet, medial-symbolisch ausgedrückt und ausgehandelt und wirken schließlich als Teil unserer sozial-kulturellen Realität auf unser Verhalten zurück; beispielsweise indem wir „Mathe lernen", uns „für Menschenrechte einsetzen", unsere Ausweispapiere beim Passieren von Staatsgrenzen vorzeigen, Kauf- und Arbeitsverträge mit „juristischen Personen" – vertreten durch reale Personen oder Kontaktformulare – abschließen und Erzählungen, Bilder, Bücher und Filme über Drachen nachfragen.

Nach den Worten des israelischen Historikers Yuval Noah Harari gehört es zu den evolvierten Grundmerkmalen von Homo sapiens sapiens, dass wir **„in zwei Realitäten leben"**, einer „**objektiven** Realität" aus materiellen Gegenständen und einer „**fiktiven** Realität" aus geistigen Vorstellungen. Dabei habe erst die sozial-mediale Erschließung der Letzteren den menschlichen Ausbreitungserfolg durch das Hervorbingen überragender Kooperationsmöglichkeiten und schließlich Technologien überhaupt ermöglicht![47]

Mathematik gehört hierbei klar zum Bereich der „fiktiven Realität", deren Symbole und Schlussfolgerungen in wissenschaftlich entwickelten Gesellschaften als überaus „bewährt", „nützlich" und also „wahr" gelten. Indem Trump 1+1=2 leugnet, stellt er sich – so die auch für meine Kinder im Teenageralter zugängliche Botschaft der Karikatur – gegen „das Offensichtliche" und droht letztlich „jedem normalen Menschen".

Tatsächlich aber wären die wenigsten von uns in der Lage, einen mathematischen Beweis für 1+1=2 selbständig darzustellen oder gar zu verstehen und zu erläutern. „Wir wissen", dass 1+1=2 von anderen, auch vertrauenswürdigen Menschen und Institutionen „bewiesen" wurde.

Und in diesem „Wissen" lassen „wir" uns auch dadurch kaum erschüttern, dass es durchaus andere Wissensbereiche gibt, in denen die gleichlautende Gleichung anders aufgeht: So beobachtet und beschreibt die Biologie Prozesse sexueller Fortpflanzung, in der 1 plus 1 mindestens 3 ergibt. In der anwendungsorientierten Unternehmenstheorie wird gar ausdrücklich das „1+1=3-Prinzip" gelehrt, nach dem erfolgreiche Unternehmerinnen üben sollten, aus der Zusammenschau von Einzelkomponenten neue Potentiale, also „mehr als die Summe nur der Teile" zu erkennen. Die Infragestellung des vermeintlich Unmöglichen dient hier geradezu als Werbebotschaft für Aufmerksamkeit und Motivation – erfolgreiches Unternehmertum zeichne sich gerade auch durch das Überschreiten von Gewohnheiten und Wahrnehmungsgrenzen aus.

Auch in der christlichen Religions- und Theologiegeschichte tritt mit der Dreieinigkeit (katholisch häufiger: Dreifaltigkeit) eine Einheit von 1=3 auf, in der sich der Eine Gott als Vater, Sohn und Heiliger Geist selbst offenbare. Generationen christlich geprägter Gelehrter haben sich an medial überzeugenden Lösungen dieses erkenntnistheoretischen Zahlenparadoxes versucht und sind immer wieder „fruchtbar gescheitert". Längst wird gefragt und diskutiert, ob gerade dieses theologisch-philosophische Zentralrätsel dazu beigetragen hat, das christliche Gottesbild, seine Theologie- und Religionsgeschichte dynamisch zu halten und vor vermeintlich „abschließenden" Lösungen und damit Erstarrungen zu bewahren!

Anders formuliert: 1+1=2 gehört zu den global von nahezu allen „ausreichend gebildeten" Menschen akzeptierten „Wahrheiten" und eignet sich deswegen hervorragend zur Illustration der Trump-Alternative-Fakten-Karikatur. Doch auch diese Formel gehört wie fast das gesamte geistige Leben der Menschen in den Bereich der „fiktiven Realität", die allenfalls aus Beobachtungen der materiellen Welt abgeleitet wird und immer wieder neu hinterfragt, bezweifelt und herausgefordert werden kann. Die Karikatur bezieht ihre Wirkung auch aus dem

[47] Harari, Y.N. (2015): *„Eine kurze Geschichte der Menschheit"*, DVA

Umstand, dass eine mächtige Person tatsächlich auch diese Wahrheit mittels Drohungen bestreiten könnte!

Und völlig neu ist diese untergründige Verunsicherung übrigens auch nicht: Die Frage „Was ist Wahrheit?" schreibt das Johannesevangelium in Kapitel 18, 38 bereits dem römischen Statthalter Pontius Pilatus vor der Verurteilung und Kreuzigung von Jesus Christus zu. Der durch Jesu Zeugnis erkenntnistheoretisch verunsicherte Pilatus versucht dabei die Todesstrafe für den Delinquenten sogar zu vermeiden, gibt der tobenden Volksmasse „der Juden" jedoch nach. Das späte Johannesevangelium – laut Bibelwissenschaft das Jüngste der vier kanonischen Evangelien – verzeichnet damit nicht nur die sich bereits vollziehende, lange bittere Spaltung von „Juden" und „Christen", sondern auch die zunehmende Auseinandersetzungen der jungen, christlichen Theologie mit der römisch-griechischen Philosophie: Jesu Tod und Leiden wird auch philosophisch als Zeichen mangelnder „Wahrheitsliebe" verstanden und gedeutet.

Dabei ist Trump jedoch zugute zu halten, dass die Bestreitung auch mathematischer „Wahrheiten" kein ganz neues und auch kein immer negativ bewertetes Verhalten darstellt. So findet sich auf dem aktuellen 20-Kronen-Geldschein des besonders demokratisch-fortschrittlichen Königreiches Schweden die populäre Kinderbuchheldin „Pippi Langstrumpf" von Astrid Lindgren (1907 – 2002). Pippis deutsches, an Millionen Kinder zustimmend vermitteltes Lied feiert dabei die Herstellung und offensive Bekundung „alternative Fakten":

„2 mal 3 macht 4 – widdewiddewitt – und Drei macht Neune! Ich mach' mir die Welt – widdewidde – wie sie mir gefällt…"

Warum aber lassen sehr viele Menschen einer fiktiven Pippi „durchgehen", was sie einem fiktiv karikierten Trump ankreiden?

Trump steht hier für die philosophisch wenig (oder gar nicht) reflektierte Position eines groben Realismus, der die eigene Weltwahrnehmung allen anderen durch Autorität aufzwingen will. Pippi Langstrumpf steht dagegen für die philosophisch und lebensweltlich geschätzte Position einer radikalen Dekonstruktion der von Autoritäten vorgegebenen Weltwahrnehmungen als entweder „unwahr" oder doch mindestens „unbedeutend". Trump will andere seiner gefühlten Wirklichkeit unterwerfen; Pippi will sich selbst und andere von den Zwängen ungerechter Wirklichkeiten befreien. *„Sei Pippi, nicht Annika!"* ruft ein beliebtes Graffiti in deutschen Städten zu femininer Aufsässigkeit statt Autoritätshörigkeit auf.

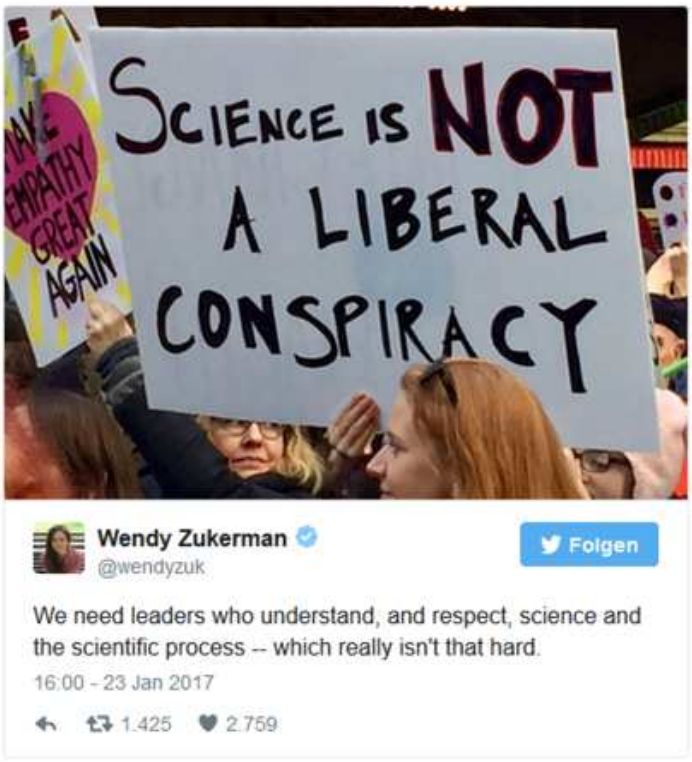
Doch an den Extremen berührten sich die Strategien vermeintlich „linker", emanzipativer Dekonstruktion und vermeintlich „rechter", gewalttätiger Rekonstruktion immer wieder: Weltanschauliche Bewegungen etwa des Marxismus-Leninismus, Maoismus und Stalinismus „hinterfragten" zwar gerne die „bestehenden Verhältnisse", schlugen aber ihrerseits immer wieder in „grobe Realismen" um. Denn wenn jede andere Weltwahrnehmung von einer vermeintlich „objektiven" Position heraus „dekonstruiert" worden ist – bleibt letztlich wieder nur der eigene Anspruch und das eigene Gefühl als Wahrheitskriterium. So hatten die Parteien der sozialistischen Internationale im gesungenen Selbstanspruch schließlich „immer Recht", Maos „Kulturrevolution" führte zum Tod von Millionen Menschen durch Gewalt und Hunger und Stalins Zurückweisung des „bürgerlichen Darwinismus" ging mit den agrarwirtschaftlich verheerenden Dogmen eines „**Lyssenkoismus**" einher, der Nutzpflanzen sozialistische Ideen aufzwingen wollte – und damit ebenfalls mit katastrophalen Folgen für Millionen Menschen scheiterte.

Tatsächlich steht zwischen den **Extrempositionen** eines **groben Realismus einerseits** und eines **radikalen Konstruktivismus andererseits** die noch immer weit verbreitete, aber stets angreifbare Position **eines gemäßigten Realismus**: Demnach gebe es eine absolute – nicht nur: fiktive – Realität, der sich Menschen jedoch nur durch unterschiedlich gute Konstruktionen annähern könnten. Menschliche Wahrheit könne daher nie endgültig und abschließend ausfallen, da schon durch die Begrenzungen des menschlichen Säugetiergehirns kein Abbild der Realität vollständig entsprechen könne. Wahrheit sei aber andererseits auch nicht einfach beliebig wähl- und austauschbar, da sich verschiedene Konstruktionen (z.B. mathematische Formeln, wissenschaftliche Theorien, Rechtstexte oder religiöse Überzeugungen) in der Vergangenheit empirisch-wissenschaftlich und/oder alltäglich-lebensweltlich unterschiedlich gut bewährt hätten.

Geradezu sinnbildlich für heutige Debatten um und mit dem **Populismus** steht dabei die Frage: **„Wer ist das Volk?"**, aus dem sich dann auch demokratisch legitimierte Herrschaft ableiten lasse. Positionen eines radikalen Konstruktivismus verweisen darauf, dass es „das Volk" eigentlich gar „nicht gebe" – sei es doch lediglich ein über Machtinteressen gefertigtes und manipulativ eingesetztes Konstrukt, um unterdrückte Menschen zu spalten. Grobe Realisten berufen sich demgegenüber auf ein vor jeder Konstruktion „gewordenes" Volk, das von der Herrschaft falscher Vorstellungen und verschwörerischer Eliten „befreit" werden müsste. Zwischen beiden steht der gemäßigte Realismus, der anerkennt, dass die Wahrnehmung eines „Volkes" als fiktionaler Realität zu jeder Zeit ein historisches und umstrittenes Konstrukt gewesen ist und sein wird; diesen ständigen Prozess der Selbstdefinition zwischen Menschen aber als unverzichtbar anerkennt, um Kooperationsverhältnisse und Regeln immer wieder neu auszuhandeln.

Tatsächlich analysiert der Politikwissenschaftler Jan-Werner Müller an dieser Grundfrage die „Essenz" des Populismus sowohl rechter, linker wie auch religiöser Provenienz: Politiker wie Nicolas Maduro (Venezuela, „links"), Viktor Orban (Ungarn, „rechts") oder auch Recep Tayyip Erdogan (Türkei, „religiös") erhöben den Anspruch, sie – und nur sie – repräsentierten das „wahre Volk". Jede Art von Widerspruch – etwa durch Andersdenkende, durch Medien, Wissenschaftlerinnen, Richter o.ä. – erscheine in dieser populistischen Logik daher stets als direkter, potentiell „verschwörerischer" Angriff nicht nur auf den populistischen Anführer, sondern auf „das wahre Volk" selbst.[48]

Tatsächlich vermag diese – vor Trumps Wahl und Machtübernahme verfasste – politikwissenschaftliche Analyse schlüssig zu erklären, warum der neue US-Präsident weder die Nachweise geringerer Besucherzahlen zu seiner Amtseinführung noch die geringere Gesamtstimmenzahl in der „Popular Vote" gegenüber seiner Mitbewerberin Hillary Clinton akzeptieren konnte: Was gemäßigte Realisten bedauernd hinnehmen könnte, widerspräche dem populistischen Selbstanspruch, das einzig „wahre, amerikanische Volk" zu repräsentieren! Anzuerkennen, dass auch Trump nur Teile – gar nur relative Minderheiten - des US-amerikanischen Volkes vertritt, käme dem Rückzug aus der Position des groben Realismus zur „liberalen" Position eines gemäßigten Realismus gleich – nach dem eben keine politische Perspektive je „das Ganze" völlig verstehen und repräsentieren könne!

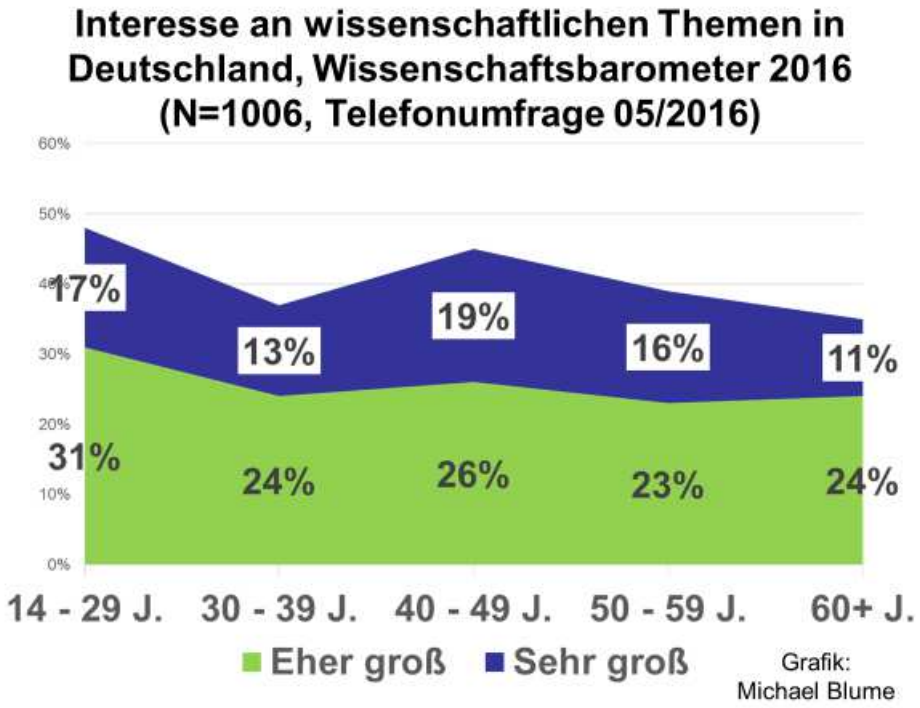


Ein Protest-Tweet der US-amerikanischen Wissenskommunikatorin Wendy Zukerman gegen die antiwissenschaftlichen und antimedialen Ansprüche des neuen US-Präsidenten Donald Trump. Auf dem Demonstrationsplakat der Slogan: „Wissenschaft ist KEINE liberale Verschwörung". Screenshot: Michael Blume

[48] Müller, Jan-Werner (2016): *„Was ist Populismus? Ein Essay"*, edition suhrkamp

Die Rufe des italienischen Populisten Beppe Grillo nach *„100% der Sitze im Parlament"* und des deutschen AfD-Politikers Björn Höcke nach dem *„einzige[n] Weg, der zu einem vollständigen Sieg führt, und dieses Land braucht einen vollständigen Sieg der AfD"* verweisen auf ebendiese erkenntnistheoretische Logik.[49] Populistische Bewegungen mögen sich selbst als „Alternativen" zu anderen, vermeintlich „falschen" und „herrschenden" Weltanschauungen anbieten – spätestens nach der Machtergreifung kann es aus ihrer eigenen Logik heraus keine legitimen, anderslautenden Auffassungen mehr geben. Denn jede Akzeptanz von politischem, medialem, juristischem oder auch wissenschaftlichem Widerspruch im „wahren Volk" gegenüber der eigenen Weltwahrnehmung liefe auf eine Selbstaufgabe des populistisch-absoluten Realismus hinaus.

Deswegen drückt die luffsche Karikatur tatsächlich eine bedrückende, politikwissenschaftliche „Wahrheit" aus, die auf eine akute Bedrohung der gesamten, gesellschaftlichen Pluralität und damit jeder Art von medialer, juristischer und auch wissenschaftlicher Freiheit verweist. Denn auch jede mediale Wissenskommunikation, die den groben Realitätsanspruch des Populisten herausfordert, erscheint in der populistischen Perspektive als Teil der bösartigen „Verschwörung" der alten, falschen und zu überwindenden Eliten gegen das „wahre Volk".

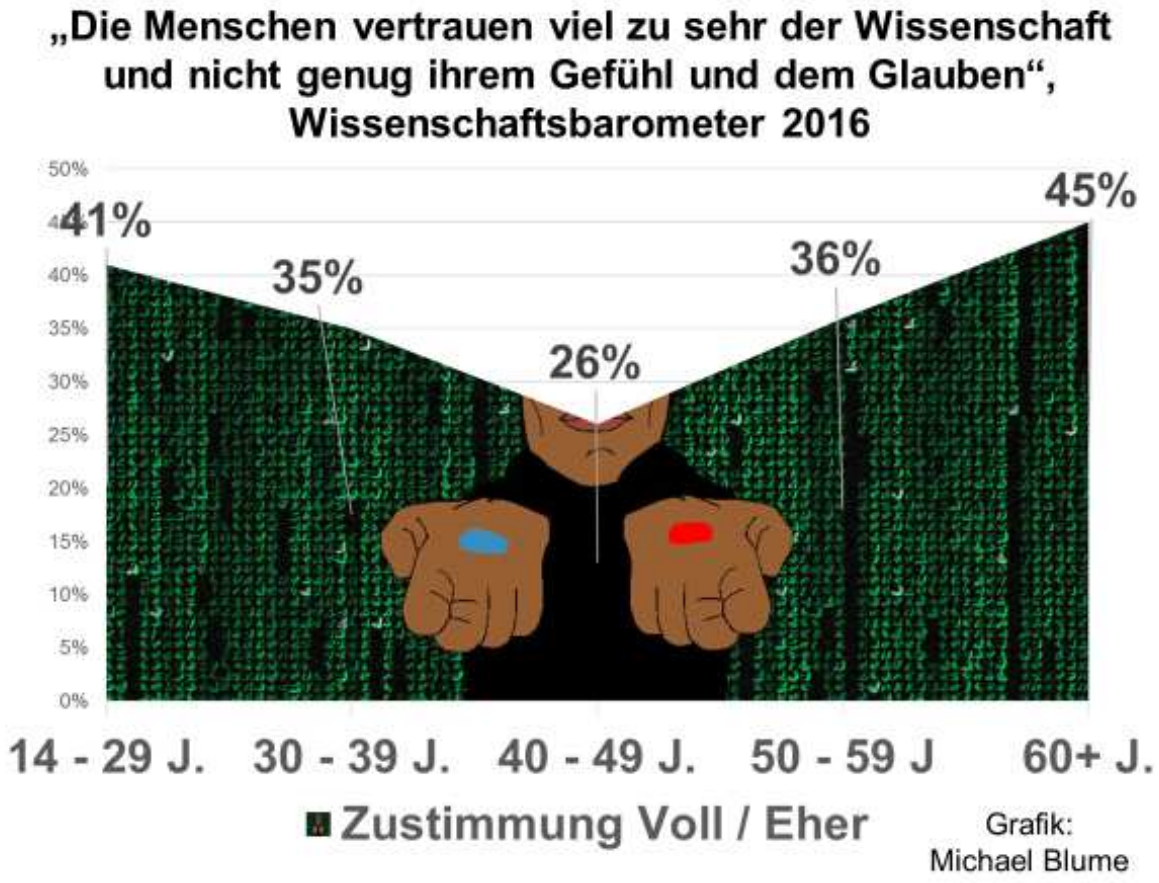


Wie aber steht es um das wissensbezogene Interesse der deutschen Bevölkerung? Laut den Befunden des Wissenschaftsbarometers 2016 zeichnet sich eine wissenssoziologisch erfreuliche Entwicklung ab: Das „Interesse an wissenschaftlichen Themen" steigt unter den jüngeren Generationen im Vergleich zu den älteren stetig weiter an und wird fast von der Hälfte der 14- bis 29jährigen als „eher" oder gar „sehr groß" angegeben.

[49] Rede von Björn Höcke (AfD): *„Gemütszustand eines total besiegten Volkes"*, tagesspiegel.de vom 19.01.2017, abgerufen: http://www.tagesspiegel.de/politik/hoecke-rede-im-wortlaut-diese-regierung-ist-zu-einem-regime-mutiert/19273518-2.html

Eine interessante „Delle" ist dabei in der soziologisch oft als „**Rush-Hour**" bezeichneten Altersklasse der 30-39jährigen zu beobachten: Im gedrängten Lebensbrennpunkt aus beruflicher Bewährung, möglicher Ehe- und Familiengründung mit kleinen Kindern, Wohn- und Mobilitätsfinanzierung und einigem mehr scheint das Interesse an Wissenschaften zeitweise zu leiden.

Scheinen diese Befunde einen linear fortschreitenden „Sieg des Faktischen" zu belegen, so ernüchtert jedoch der Blick auf einen zweiten Befund der repräsentativen Wissenschaftsbarometer-Befragung.



Diese Frage misst nach einem Vertrauensgewinn für „die Wissenschaft" wieder einen massiven Vertrauenseinbruch in den jüngeren Generationen gegenüber „Gefühl und Glauben".

Hypothesen zu den mutmaßlich mehrdimensionalen Hintergründen für diesen Glaubwürdigkeitsverlust „der Wissenschaft" lassen sich leicht formulieren und könnten etwa in unterschiedlichen Milieus auch unterschiedlich stark zutreffen: Beispielsweise könnten die mit entführten Flugzeugen durchgeführten Terroranschläge des 11. Septembers 2001, die „Leaks" über massenhafte, illegale Überwachungsmaßnahmen von westlichen Geheimdiensten wie NSA, GCHQ und BND sowie die Atomtechnologiekatastrophe von Fukushima von 2011 das Vertrauen gerade auch der heranwachsenden Generationen in **wissenschaftlich-technologische Fortschrittserzählungen** grundlegend erschüttert haben.

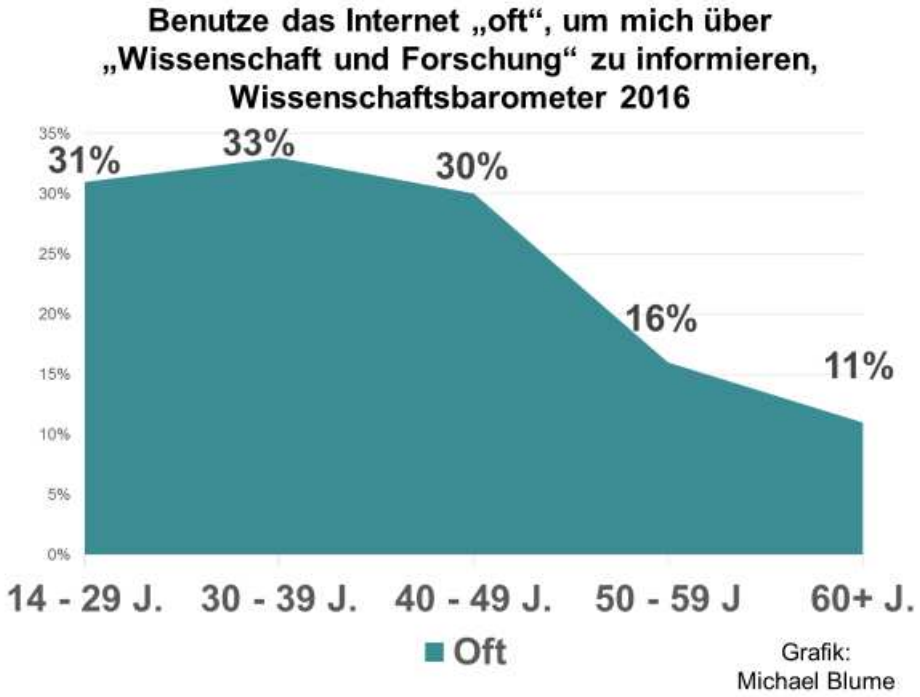
Politisch-technokratische Formulierungen von vermeintlicher „**Alternativlosigkeit**" politischer Entscheidungen etwa in der Euro- oder Flüchtlingskrise und gar von „**marktkonformer Demokratie**" – die zu Unrecht ebenfalls Angela Merkel zugeschrieben wurde[50] - könnten als bedrohliche Entmündigung und Freiheitsberaubung aufgefasst und damit zu einer emotionalen Gegenreaktion und der widerständigen Suche nach System-Alternativen beigetragen haben.

Das weithin konstatierte **Versagen der Wirtschaftswissenschaften** nicht nur in der Vorhersage von Finanz-, Währungs- und Bankenkrisen, sondern auch in der Konstruktion „gerechterer" Marktregeln könnte zu einem generalisierten Misstrauen gegen Bekundungen „der Eliten" beigetragen haben.

Und schließlich könnte auch der Wegfall des kommunistischen Schreckens- und Feindbildes und das dennoch zu beobachtende **Ausbleiben des „Endes der Geschichte"** (so der Politikwissenschaftler Francis Fukuyama 1992) die „fortschrittsorientierten" Milieus zunächst verunsichert und dann ausgezehrt haben. Und tatsächlich ist in der Auseinandersetzung mit den weltweit aufstrebenden Populismen durchaus auch unter liberalen Demokratinnen eine Freude darüber wahrzunehmen, dass **Politik „endlich wieder spannend"** geworden sei. Wenn es – wie in Kapitel 2 evolutionstheoretisch hergeleitet – zutreffend ist, dass Mythen, Gemeinschaft, Sinn und Identität zu den evolvierten Bedürfnissen der menschlichen Psyche gehören, dann **benötigen auch viele Demokraten bisweilen die Auseinandersetzung mit bedrohlichen „Anderen"**, mithin mit Feindbildern. Tatsächlich haben psychologische Studien zuletzt starke empirische Belege dafür gefunden, dass gelangweilte Probanden intuitiv zu „extremeren" politischen Auffassungen neigten als jene, die anregend beschäftigt wurden.[51] Gerade auch der tendenziell befriedende und wirtschaftlich-technologische Erfolg liberaler Demokratien könnte daher die Herausbildung immer neuer, politisch-extremer „Alternativen" begünstigen, die sich zum einen aus **gefühlt „Gesellschaftlich-Abgehängten"**, zum anderen aber auch **aus Gelangweilt-Saturierten** rekrutieren!

Diese und manche weiteren Hypothesen zum Vertrauensverlust in wissenschaftliche und generell „liberale Eliten" halte ich für vertretbar und der jeweiligen Überprüfung wert. Doch als zentralen und andere Einflussfaktoren verstärkenden und -bindenden Faktor zur Erklärung des Vertrauensverlustes in „das liberal-demokratische System" und die Wissenschaften erachte ich **das Aufkommen neuer, digitaler und sozialer Medien**. Demnach durchlaufen wir gerade eine weitere **technologische Medienrevolution**, die mit **der „dekonstruierenden" Infragestellung etablierter Institutionen und Weltdeutungen** ebenso einhergeht wie mit der **emotionalen Verstärkung von grobem Realismus durch mediale Filterblasen und soziale Echokammern**. Und tatsächlich bekunden die gleichen Generationen – nicht unbedingt die gleichen Individuen - ein schwindendes Vertrauen in die Wissenschaften, die auch von sich selbst sagen, dass sie das Internet „oft" zur Information über „Wissenschaft und Forschung" nutzen.

[50] FAZ.de vom 15.04.2012: „Marktkonforme Demokratie?", abgerufen am 28.01.2017: http://www.faz.net/aktuell/politik/harte-bretter/marktkonforme-demokratie-oder-demokratiekonformer-markt-11712359.html
[51] Welt.de am 07.07.2016: „Langeweile begünstigt extremistische Einstellungen", abgerufen am 26.01.2017: https://www.welt.de/wissenschaft/article156887064/Langeweile-beguenstigt-extremistische-Einstellungen.html



Das Internet ist damit **bereits innerhalb von zwei bis drei Jahrzehnten zu einer relevanten Informationsquelle für Wissenschaft und Forschung** geworden – und laut weiterer Barometerdaten bereits an etablierte Medien der Wissenskommunikation wie Zeitschriften und gar auch den Familien- und Freundeskreis herangerückt. Es erscheint durchaus denkbar, dass es in einigen Jahren auch das Fernsehen überflügeln bzw. weitgehend in sich aufnehmen wird und dadurch zur **dominanten Hauptquelle für Wissensmedienangebote** werden wird.

Erschütterung des institutionellen Vertrauens durch… neue Medien (Buchdruck)!

„Hexenhammer“, ab 1486

„Von den Juden und ihren Lügen“, Martin Luther, 1546

„Index Librorum Prohibitorum“ (päpstl.), ab 1559

Mediengeschichtlich ist die Erschütterung des Vertrauens in etablierte Institutionen dabei schon mindestens einmal geschehen und gut erforscht. Schon der Engländer John Foxe (1516 – 1587), der mit seinem *„Buch der Märtyrer*" zum ersten „literarischen Star" der Insel wurde, verkündete beispielsweise, *„entweder muss der Papst das Wissen und den Druck abschaffen, oder der Druck wird schließlich ihn abschaffen."*[52]

Schon vor der Erfindung des Buchdrucks um 1450 hatte es innerchristliche Reformbewegungen gegeben, aber erst der Buchdruck ermöglichte die Reformation und nicht weniger als das Auseinanderbrechen der römisch-katholischen Kirche in Mittel- und Nordeuropa. Doch dabei wurden keineswegs nur ausgewogen gelehrte, konstruktive Werke gedruckt; sondern von Anfang an auch emotionalisierende Flug- und Propagandaschriften, hetzerische Karikaturen und Verschwörungsschriften wie der „Hexenhammer" ab 1486, der Zehntausende Unschuldiger das Leben kosten würde, oder Luthers antisemitisches „Von den Juden und ihren Lügen" von 1546. Schließlich versank ganz Europa in Verschwörungsglauben und Konfessionskriegen, bevor es nach den **Erschöpfungen des 30jährigen Krieges** ab dem 18. Jahrhundert zur wiederum **vom Buchdruck beflügelten „Aufklärung"** kam. (Mehr und ausführlicher dazu in Kapitel 2.4)

Der römisch-katholischen Kirche gelang es im politisch und wirtschaftlich zersplitterten Europa nicht, die Ausbreitung des Buchdruckes zu verhindern. Stattdessen versuchte sie ab 1559 mit dem (ebenfalls gedruckten!) **„Index Librorum Prohibitorum"** ein einheitliches Verzeichnis der wegen Ketzerei, Sittenlosigkeit oder Magie ihren Gläubigen „verbotenen" Bücher zu erstellen. Einige protestantische Gemeinschaften etwa in Straßburg, Zürich und Sachsen etablierten sogar noch früher Zensursysteme und Buchverbote und selbst frühe Republiken wie die Vereinigten Niederlande, Venedig und das cromwellsche England schränkten die „Pressefreiheit" immer wieder aus Angst vor „Lügen", Konflikten, Unruhen und Geheimnisverrat ein. Weniger höhere, liberale Einsichten, sondern eher die politische und religiöse Zersplitterung Europas ermöglichte die Fortsetzung der Buchdruck-Medienrevolution, die nach zwei Jahrhunderten auch gewalttätiger Krisen schließlich in die Aufklärung und das Aufblühen der westlichen Wissensgesellschaften mündete.[53]

Ein Reich gab es, dass die Medienrevolution über Jahrhunderte hinweg durch **Druckverbote bei Todesstrafe (ab 1485) aufzuhalten** vermochte – das **Osmanische Reich**, dessen Einflüsse zudem nicht zuletzt als „Hüter der Heiligen Stätten" in Mekka und Medina in die gesamte, islamische Welt ausstrahlten. Noch um 1690 warnte der marokkanische Gesandte in Spanien vor den europäischen *„Schreibmühlen, die Artikel veröffentlichen, die angeblich Nachrichten enthalten, aber voller Lügen sind*". Da war gerade der letzte Vorstoß der Osmanen vor Wien von einem europäisch-christlichen Heer zurückgeschlagen worden und der lange und qualvolle Abstieg des kulturprägenden Großreiches setzte ein. Erst ab dem 18. Jahrhundert wurden die Druckverbote nach und nach aufgehoben, ohne dass der mediale Kulturabstand alleine dadurch aufgeholt werden konnte.

[52] Burke, Peter (2001): *„Papier und Marktgeschrei. Die Geburt der Wissensgesellschaft*", Wagenbach, S. 167
[53] Burke 2002, S. 167 - 169

Bis heute ist es für viele Menschen – gerade auch für Muslime selbst – rätselhaft, warum die so lange auch kulturell, wissenschaftlich und technologisch weltweit führende, islamische Zivilisation auch die Verheerungen der Kreuzzüge und Mongolenstürme hatte überstehen können; dann aber gegenüber „dem Westen" (Europa und den von Europäern besiedelten Überseegebieten) immer weiter zurückfiel und ihrerseits zum Objekt von Eroberungen und Kolonialpolitik werden konnte. Rückblickend wird man sagen können: Die Unterdrückung der Medienrevolution hatte das Osmanische Reich zwar zunächst stabilisiert, aber mittelfristig seiner geistigen Dynamik beraubt. Nun übernahm der Westen die wissenschaftliche, technologische, wirtschaftliche und schließlich auch militärische und gesellschaftliche Vorherrschaft.

Sultan Bayazid II. (1448 – 1512) war als Dichter und Gelehrter geschätzt, ließ jedoch den Druck arabischer und osmanischer Buchstaben unter Androhung der Todesstrafe (!) verbieten. Osmanische Miniatur im badischen Landesmuseum, Karlsruhe, gemeinfrei

Mangels allgemein bekannter, überzeugender Erklärungen für den Niedergang der islamischen Zivilisation haben sich in weiten Teilen der heutigen islamischen Welt dafür **Verschwörungsmythen** durchgesetzt, die letztlich eine weltweite Übermacht teuflischer Superverschwörer behaupten und damit die Entwicklung dialogischer und wissenschaftlicher Institutionen wiederum erschweren und zurückwerfen. Hinzu kamen **Ölfunde** und daraus hervorgehende, **illiberale Rentierstaaten wie Saudi-Arabien**, die bis heute intolerante, obrigkeitshörige und autoritäre Lesarten des Korans fördern. Noch 2009 wurden auf Druck arabischer Regime die wiederkehrenden „Arab Human Development Reports" der Vereinten Nationen vorläufig eingestellt – zu beschämend erschienen die Ergebnisse. Weiterhin verzeichnet das kleine Israel mit 8,3 Millionen Einwohnern mehr internationale Patentanmeldungen als die gesamte, arabische Welt.[54]

Die Ausführungen zur „Medienrevolution" des Buchdrucks soll gleichwohl nicht implizieren, dass „neue Medien" selten und überfallartig ganze Gesellschaften verändern. Auch „große" Mediensprünge wie die Erfindung der Schrift, die Etablierung des Buchdrucks und der Aufbau des Internets vollziehen sich tatsächlich in unzähligen, kleineren Etappen wie dem langen Entwicklungsweg von Alphabeten, immer effizienteren Satz- und Drucktechniken und der immer schnelleren Vernetzung von Netzmedien zum „Internet der Dinge".

[54] Vgl. Blume (2016), S. 84 - 89

Im Hinblick auf unser Medienthema möchte ich beispielhaft auf tiefgreifende Umwälzungen nicht nur der Form, sondern auch Inhalte von Unterhaltungsmedien hinweisen. So entsteht mit der Ausbreitung preisgünstiger Buchdruckverfahren und der Einführung von Schulpflichten gegen Ende des 19. Jahrhunderts die „**Kriminalliteratur**", geradezu prototypisch verkörpert durch **Sherlock Holmes** von Arthur Conan Doyle (1859 – 1930). Eine Kernaufgabe des Ermittlers ist dabei, für scheinbar übernatürliche Geschehnisse doch wieder logische, natürliche Erklärungen zu finden; die Kriminalfälle im durchaus wissenschaftlichen Sinne „aufzuklären".

Mit der Ausbreitung von Kino- und Fernsehfilmen erleben dann ab Mitte des 20. Jahrhunderts **Spionagethriller** wie **James Bond** einen enormen Aufschwung, die in dramatisch inszenierten Actionfilmen die „freie Welt" gegen globale Superverschwörungen – etwa durch Kommunisten, geldgierige Erpresser oder machtgierige Medientycoone (!) wie in „Der Morgen stirbt nie" (1997) – verteidigen.

Mit dem Aufkommen von Speichermedien wie Videokasseten, DVDs und schließlich digitalen Aufnahme- und Abspielgeräten werden gegen Ende des 20. Jahrhunderts schließlich komplexere Filmserien und hier insbesondere **Mysterythriller** populär, deren Helden gegen buchstäblich kosmische Superverschwörungen antreten und dabei bis in die innersten Bereiche ihrer Weltwahrnehmung dekonstruiert werden. So entfaltet die **„Akte X"-Serie** ab 1993 eine allumfassende „Mytharc" genannte und immer weiter fortgeschriebene Mythologie rund um technologische UFO-Regierungs-Verschwörungen. Nicht zufällig wird das Plakat eines früh UFO-gläubigen Agenten zur medialen Internet-Ikone, auf dem unter der Abbildung einer fliegenden Untertasse bekundet wird: „I want to believe – Ich will glauben"!

Einen vorläufigen Höhepunkt erreicht die Filmgattung mit der **Matrix-Trilogie** ab 1999, in der ein gelangweilter, allein Lebender, von seinen Vorgesetzten verachteter Kleinbürger über das Internet (!) kontaktiert wird und sich als „auserwählter" Rebellenanführer gegen eine Superverschwörung künstlicher Intelligenzen erkennt, die buchstäblich die gesamte Realität der gefangenen Menschheit simuliert.[55]

[55] Ausführlich Boltanski, Luc (2015): *„Rätsel und Komplotte. Kriminalliteratur, Paranoia, moderne Gesellschaft"*, suhrkamp

Nicht etwa Vertrauen in politische, juristische, wissenschaftliche oder technologische Institutionen, sondern das glaubende Vertrauen in die eigene Auserwähltheit machen „Neo" zum Anführer des einzig freien, „wahren Volkes" von „Zion", das schließlich die nur scheinbar freie, in Wirklichkeit aber verschwörerisch-unterdrückerische Herrschaft der Superverschwörer umstürzend beendet.

Religionsgeschichtlich gesehen handelt es sich bei „Matrix" um **verfilmte, gnostische Mythologie in Reinform**: Schon die europäische Antike kennt kleine Gemeinschaften vermeintlich „Wissender", „Erkennender" (griechisch: Gnostiker), die behaupten, eine kosmische Superverschwörung durchschaut zu haben und schließlich zerschlagen zu können. Aus dieser geistigen, die Weltanschauungen und Religionen medial „durchwandernden" Mythenströmung entstanden auch immer wieder große, religiöse Systeme wie jene der Mandäer, Marcioniten, Manichäer, Ghulat und Alawiten, Bogomilen und Katharer (daraus: Ketzer) oder auch neuzeitliche UFO-Glaubensgemeinschaften wie Scientology und Heaven's Gate.

Zwei Modi der Weltglaubens:
Geordnete Welt (theistisch od. atheistisch)
vs. Verschwörung (religiös od. säkular)

Beispielcover „Spektrum der Wissenschaft"

Facebook-Mem „Wissensmanufaktur", Foto: Michael Blume

Tatsächlich lassen sich religiöse und weltanschauliche Glaubenshaltungen zur wahrgenommenen Welt in zwei „Kategorien" – mit selbstverständlich mitunter auch fließenden Grenzen - unterteilen: Neben dem Glauben an eine regelhaft geordnete Welt, in der es trotz mancher Unschärfen „mit rechten Dingen zugeht" steht der Glauben an eine durch eine (!) umfassende Superverschwörung bestimmte Welt, die ggf. auch gewaltförmig dekonstruiert („befreit") und dann im Sinne eines groben Realismus wiedererrichtet werden müsse.[56]

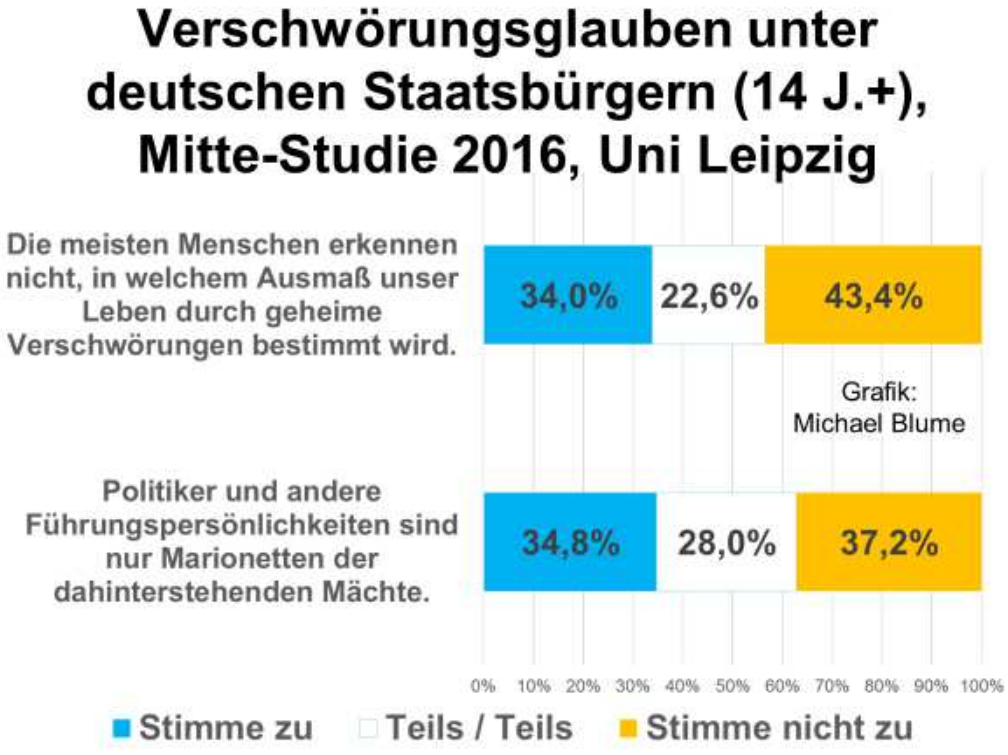
Der Glauben an eine regelhaft geordnete Welt erlaubt dabei eine Bejahung des gemäßigten Realismus (nur Gott kennt die absolute Wahrheit, Näherungen sind aber möglich und gewünscht) und des Liberalismus (in der Vielfalt wird das Potential von Regelsystemen ausgefüllt, Freiheitsräume ermöglichen also unerwartete Entdeckungen und Fortschritte, eine unabhängige Justiz soll diese notfalls sogar gegen Mehrheiten verteidigen).

[56] Blume, Michael (2016): *„Verschwörungsglauben. Der Reiz dunkler Mythen für Psyche und Medien"*, sciebooks

Verschwörungsgläubige tendieren dagegen zum autoritären Populismus – vor der geglaubten Verschwörung gilt es Schutz bei starken Anführern zu suchen, die wiederum das „wahre Volk befreien" und schließlich die Superverschwörer zur Rechenschaft ziehen müssten.

Zum Anfang des 20. Jahrhunderts kursierte die **verschwörungsmythologische Fälschung der „Protokolle der Weisen von Zion"**. Von 1917 bis 1920 und dann noch einmal von 1947 bis 1957 („McCarty-Ära") konstatiert die Geschichtsschreibung zwei „Wellen roter Angst" in den USA, in denen massive – und im Rückblick faktisch nicht gerechtfertigte – Verschwörungsmythen über „kommunistische Netzwerke" kursierten und die in rechtsstaatlich fragwürdigen Verfahren mündeten. Bereits 1948 warnte Karl Popper (1902 – 1994) vor der Ausbreitung von verschwörungsmythischem „Aberglauben" auch unter Wissenschaftlern und 1964 konstatierte der US-Historiker Richard Hofstadter (1916 – 1970) einen zunehmend „paranoiden Stil in der amerikanischen Politik". Leider fehlen empirische Langzeitbeobachtungen, doch die vorliegenden Forschungen weisen auf eine hohe Bereitschaft zum Verschwörungsglauben unter Menschen hin, der medial vergleichsweise einfach „aktiviert" werden kann.[57]

Einiges spricht dafür, dass **die Möglichkeiten der digitalen und sozialen Medien von entsprechend geneigtem Menschen eifrig dazu genutzt werden, gnostisch-verschwörungsgläubige Mythen und Gemeinschaften zu suchen und auszubauen** und damit auch eine vermeintliche Ordnung in die schäumenden Informationsflüsse und Emotionen zu bekommen. Ob die Internetmedien Verschwörungsglauben tatsächlich neu hervorrufen oder „nur" bereits bestehende Dispositionen aufgreifen und in Filterblasen sowie vor allem sozial-medialen Echokammern anfeuern und verstärken, ist zum jetzigen Zeitpunkt noch unklar.



[57] Brotherton, Rob (2015): *„Suspicious Minds. Why we Believe in Conspiracy Theories"*, Bloomsbury

Doch selbst in der global gesehen mit Stabilität, Wohlstand und vergleichsweise hohen Bildungsabschlüssen gesegneten **Bundesrepublik Deutschland stimmten in der Mitte-Studie der Universität Leipzig in 2016 absolute Mehrheiten verschwörungsmythischen Aussagen „teils" oder gar ganz zu**.

Der Glaube an eine insgesamt geordnete Welt, in der Verschwörungen zwar vorkommen, aber nicht das gesamte Leben und die Eliten („Politiker und andere Führungspersönlichkeiten") bestimmen, ist offensichtlich inzwischen eine Minderheitenmeinung auch in Deutschland!

Wenn also nach dieser – inzwischen auch in Europa durchaus mehrheitsfähigen – Verschwörungslogik eine Populistin „die Wissenschaftler" wegen der so genannten Klima- oder Impflügen, wegen der Evolutionstheorie, unfairer Wirtschaftsregeln oder Statistiken angreift, dann kann sie dies im Gestus einer Befreierin tun, die eine nur scheinbar wissenschaftliche, in Wirklichkeit aber unterdrückerische Verschwörung aufdecke.

In einem sehr eindrucksvollen Text über **die Mühen des klimawissenschaftlichen Publizierens** in anerkannten Fachmagazinen schildert Bernd Eberhart auch das Dilemma *„fruchtloser Diskussionen"*. Während das langwierige und auch nicht völlig gerechte Peer-Review unter Fachleuten *„die Qualität der Wissenschaft auf hohem Niveau"* sicherstellte, gelte dies nicht für *„interessierte Laien und Internetforscher, die ihre Meinungen auf Blogs, in sozialen Medien und teilweise auch bei öffentlichen Auftritten kundtun.*

Viele Kollegen am Max-Planck-Institut haben schon erlebt, wie wenig zielführend es ist, wenn Klimaforscher öffentlich mit Klimaskeptikern diskutieren", berichtet Notz. „Das ist den ungleichen Bedingungen geschuldet: Der Klimaskeptiker muss sich nicht an die Regeln der Wissenschaft halten." *Verzerrte Schaubilder, zu Kausalitäten überhöhte Korrelationen, überspitzte Rhetorik – „ein gut vorbereiteter Klimaskeptiker kann ein Publikum leicht von der Unzulänglichkeit der Wissenschaftler überzeugen", sagt der Hamburger Klimaforscher. „Es ist ein unfairer Kampf.""*[58]

Sowohl in der Politik wie in den Wissenschaften – letztlich überall, wo die notwendig komplexen Ergebnisse eines gemäßigten Realismus gegen Vereinfachungen verteidigt werden müssen – scheinen die neuen, digitalen Medien Populisten und Extremisten (zunächst?) in die Hände zu spielen. Ungedeckte Behauptungen, Verschwörungsmythen und auch Fake News bzw. „alternative Fakten" sind um ein Vielfaches schneller und billiger her- und darzustellen als reflektierte Theorien, das schnelle Gefühl der Akzeptanz in einer Gemeinschaft der (gnostisch) „Wissenden" ist sehr viel einfacher zu erlangen als ein seriöser Überblick über ein Fachgebiet.

Hinzu kommen historische – und auch rückblickend kaum aufgearbeitete – Fehlschläge wissenschaftlicher Akteure und Institutionen, die dank des Netzes ebenfalls nicht vergessen werden, sondern immer wieder neu zur Hinterfragung von Glaubwürdigkeit „der Wissenschaft" und der Herabsetzung von wissensorientierten „Schreiberlingen" herangezogen werden können.

[58] Eberhart, Bernd (2017): *„Langer Atem lohnt sich"*, bild der wissenschaft 02-2017, S. 82 - 86

Intellektuelle Arroganz von „Schreiberlingen"?
Wissenskommunikation: Theorie => Mythos?

Historische Beispiele:
- **Evolutionstheorie => Sozialdarwinismus**
- **„Sichere Atomenergie"**
- **Waldsterben**
- **„Homo oeconomicus"**
- **Rentierstaatstheorie**

So folgte auf die **Entdeckung der Evolutionstheorie** Ende des 19. Jahrhunderts schnell auch eine Umdeutung der empirischen Befunde in einen weltanschaulich-mythologischen **Sozialdarwinismus,** mit dem zahlreiche Verbrechen an Menschen und Tieren vermeintlich „wissenschaftlich" gerechtfertigt wurden.[59]

Ebenso haben sich die Versprechungen von Kernphysikern für die „günstige, sichere und saubere Energiequelle **Atomkraft**" zumindest in der Wahrnehmung der deutschen Öffentlichkeit als Desaster, wenn nicht als Lüge erwiesen: Nach einigen Atomkatastrophen werden nun milliardenschwere Meiler stillgelegt und „rückgebaut", während sich andererseits noch immer keine überzeugenden Lösungen für die Endlagerungen des noch Jahrtausende radioaktiv strahlenden Atom- und Sondermülls ergeben.

Mit dem „**Waldsterben**" verbinde ich nicht nur Kindheitserinnerungen an dramatische Medientitel und Diskussionen, sondern auch an einen naturwissenschaftlichen Lehrer, der uns Kinder weinend in den Forst führte, damit wir „noch einmal gesunden Wald sehen" würden.

Vor wenigen Wochen räumte auch der maßgeblich beteiligte SPIEGEL rückblickend ein:

*„Ratlos verfolgten Franzosen, Briten und Niederländer, wie sich in ihrem Nachbarland die ‚German Angst' Bahn brach. Offensichtlich regte sich in der deutschen Volksseele die tief verwurzelte Naturverbundenheit verknüpft mit dem Drang, sich in Untergangsfantasien hineinzusteigern – ein Vorgang, der sich später angesichts von **Vogelgrippe**, **Gentechnik**, **BSE** und **Fracking** wiederholen sollte.*

Es war seltsam: An der deutschen Grenze schien die tödliche Umweltseuche, die in Taunus, Spessart und Odenwald die Bäume dahinraffte, unvermittelt haltzumachen. Während die Förster in den Vogesen und den Ardennen keine Veranlassung zur Sorge sahen, rief Deutschland den Waldnotstand aus. In seltener Eintracht schaukelten sich die Warnungen von Wissenschaftlern, Journalisten und Politikern wechselseitig hoch."[60]

[59] Blume, Michael (2013): *„Evolution und Gottesfrage. Charles Darwin als Theologe"*, Herder
[60] Grolle, Johann (2017): „Die 80er. UMWELT", DER SPIEGEL 01/2017, S. 104 -110

Die haarsträubende Unhaltbarkeit ökonomischer **Homo-oeconomicus**-Modelle hinderte Wirtschaftswissenschaftler nicht daran, auf dieser Basis komplexeste Modelle und Empfehlungen zu erstellen und die daraus gewonnenen „Erkenntnisse" Politik und Medien anzubieten.

Dabei wurde in einer kritikimmunen, mit mathematischen Formeln verbrämten Dogmatik, die jeden religiösen Kreationismus übertrifft, ein empirisch nicht nachweisbarer, alters-, geschlechts- und familienloser, evolutionstheoretisch auch überhaupt nicht herleitbarer „Homo oeconomicus" konstruiert, der „nur als Modell" über vollständige Informationen und „vollständige Rationalität" (im Sinne von optimaler Nutzenmaximierung) verfüge. Logisch, dass dieses Kunstwesen in jeder „Modellsimulation" immer dann am besten abschnitt, wenn möglichst viele „störenden" Regeln entfernt worden und die „freien Marktkräfte entfesselt" waren. Die völlig fiktiven Modellannahmen nahmen damit die Ergebnisse der „Studien" und Diskurse schon stets vorweg.

Das grandiose Versagen dieser wirtschaftswissenschaftlichen Forschungs-, Lehr- und Beratungsmodelle beschädigte nicht nur die Glaubwürdigkeit der ökonomischen Zunft, sondern auch des weltanschaulichen Liberalismus, der vielen Krisengeschädigten und -verunsicherten als nur noch elitengesteuerter „Wirtschaftsliberalismus" erschien. (Wenn Sie mich einmal „schön scheitern" sehen wollen, kann ich das YouTube-Video zu einem Impulsvortrag vor einem Freiheitsforum in Potsdam 2014 empfehlen. Auf mein flammendes, viertelstündiges Plädoyer für einen Liberalismus im Dienste der Entfaltung von Leben, Familien und Liebe folgt eine Lektion des Moderators in liberaler political correctness, weil ich es gewagt hätte, den verbotenen Begriff des „Steuerprivilegs" zu verwenden. Und damit war die Debatte über meine Forderungen nach einer lebensfreundlichen Erneuerung liberalen Denkens dann auch erledigt…[61] ☺)

Abschließend möchte ich auch auf ein – leider ungenutztes – Positivbeispiel verweisen: Die seit den 1970er Jahren entwickelte, politikwissenschaftliche **Rentierstaatstheorie** faszinierte mich bereits im Studium. Jahrzehnte später fand ich ihre Aussagekraft gerade auch bei der Analyse der Konflikte und Zustände im **Irak voll bestätigt** – keine andere Theorie scheint mir so geeignet zu sein, um die Situation und Handlungsalternativen in der arabischen Welt (und darüber hinaus) zu verstehen![62]

Doch obwohl – und weil! – seit Jahrzehnten bekannt, hat es **die Rentierstaatstheorie kaum ins öffentliche Bewusstsein** geschafft, ist nur den wenigsten politischen, medialen, wirtschaftlichen und auch wissenschaftlich-technologischen Akteuren bekannt. Es ist bislang schlichtweg nicht gelungen, eine außerordentlich aussagekräftige und relevante Theorie aus der Politikwissenschaft medial in breitere Öffentlichkeiten zu kommunizieren; obgleich ich etwa in Vorträgen ein hohes, teilweise fasziniertes Interesse an ihr erlebe. Ich vermute jedoch, dass sie für mediale Wissensanbieter heute nicht als ausreichend attraktiv erscheint, da ihr „der Reiz des Neuen" fehlt. Sie mag hervorragend bewährt und relevant sein – doch sie kam für die moderne Wissenskommunikation einfach zu früh…

[61] *„Liberalismus für das Leben"*, Vortrag auf YouTube, abgerufen am 25.01.2017: https://youtu.be/6M85AYlSRdQ
[62] Blume, Michael (2015): „Öl- und Glaubenskriege. Wie das schwarze Gold Politik, Wirtschaft und Religionen vergiftet.", sciebooks. Und als Audioblog: https://youtu.be/6bzAEk8-2jg

Viele weitere Beispiele ließen sich anfügen – in deutschen Kommunalverwaltungen halten sich beispielsweise die legendären Geschichten über „im Namen der Wissenschaft aufgeschwatzte" **Müllverbrennungsanlagen**, die dann schon kurz nach ihrer millionenteuren Fertigstellung durch zwischenzeitlich entwickelte Müllvermeidungs- und Recyclingmaßnahmen zu Kostenruinen geworden seien.

Und ich glaube, wir springen ein wenig zu kurz, wenn wir einfach nur einräumen, dass „auch Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftsjournalisten Fehler machen" und beispielsweise durch Erkenntnisfehler, gesellschaftliche Zeitströmungen und finanzielle Anreize auch „mal irren".

Zusätzlich gehe ich davon aus, dass auch wir Wissenschaftler und Wissenskommunikatorinnen Menschen sind – und also in gleicher, häufig vorbewusster Weise nach Anerkennung, Mythen, Gemeinschaft, Sinn und Identität „hungern" wie die Menschen, denen wir unsere Medienprodukte anbieten.

Wir wollen heldenhaft und mutig und in der Gemeinschaft der Aufgeklärten und wahrhaft Wissenden anerkannt sein, als „prophetische Warner" wirklich „etwas bewegen" und gerne auch materiell für unsere Mühen entlohnt werden. Viele von uns haben einen besonderen Sinn für Erzählkunst und Dramatik; genau deswegen haben uns „die Medien" auch früh fasziniert. Und wir sind, wie alle anderen Menschen auch, weit besser darin, die Weltwahrnehmungen und Motive anderer zu „dekonstruieren" als unsere eigenen. Wir erkennen die Mythen und unbeweisbaren Glaubensannahmen in den Religionen und Ideologien anderer leicht, aber tun uns schwer mit dem Verständnis unserer eigenen mythisch-sinnstiftenden Identitätserzählungen, Fortschrittshoffnungen wie auch apokalyptischen Befürchtungen.

Populisten können mit der Inszenierung eines Kampfes gegen „Schreiberlinge" also nicht nur Widerstände und etabliertes Weltwissen angreifen. Sie können dazu den Eindruck erwecken, die Stimme all derjenigen zu sein, die „nicht gehört werden", die „in den Medien nicht vorkommen", die bisher von „denen da oben" entweder ignoriert oder fremdbestimmt würden. Sie erlauben damit ihrer eigenen Anhängerschaft - wie aber auch ihren Gegnern -, endlich wieder Teil eines als sinnhaft erfahrenen, mythischen Ringens zu sein. Weil Verschwörungsgläubige aller Art die Lesart einer geordneten Welt zugunsten der vermeintlichen Dominanz finsterer Mächte bestreiten, kann Wissenschaft und Wissenskommunikation von ihnen kaum je als „neutral" wahrgenommen werden – sie stellt vielmehr die Verschwörungsmythen, Gefühle und gnostischen Gemeinschaften in Frage. So wenig Populisten und Extremisten eine unabhängige Justiz dulden können, so wenig eine unabhängige Wissenschaft und Wissenskommunikation. Denn sie erheben ja selbst den Anspruch auf den alleinigen „Mut zur Wahrheit" (so der offizielle AfD-Slogan), die sich entsprechend nach ihnen zu richten hat. Luffs Karikatur ist brillant…

Fazit

Zum Abschluss dieses Vortrages – und Studienbriefes – möchte ich mit wenigen Stichworten einige wenige eigene Schlussfolgerungen in die Diskussion geben.

Medien- & berufsethisches Fazit…

1. Vom (Massen-)Medienproduzenten zum „Prosumenten", auch: Ethik einer „redaktionellen Gesellschaft"

2. „Mythenhunger" (Unterhaltung, Sinn, Gemeinschaft) anerkennen, Zielgruppen ernstnehmen

3. Gemäßigten Realismus leben, Glaubwürdigkeit durch wissenschaftlich-liberale Fehlerkultur zurückgewinnen

So glaube ich, erstens, **dass jede Generation von „neuen Medien" weitere Menschen mobilisiert, ihrerseits zu „Medienproduzenten" zu werden**. Durch den Buchdruck wurde die Vorherrschaft der kleinen „Schreiberkasten" – des Klerus – erschüttert, neue Anbieter – Autoren, Drucker, Verleger, später je auch Frauen – traten auf und konnten ihrerseits aufgrund der sinkenden Preise mehr Menschen denn je erreichen und beliefern. Nicht erst das Internet, sondern auch schon das Radio und Fernsehen verringerten die Einkünfte von Printprodukten wie Zeitungen und Zeitschriften. Möglicherweise werden digital gestreamte Filme und immer bessere, virtuelle Realitäten die mediale Bedeutung geschriebener Texte wieder reduzieren. Einige Leute werden diesen erweiterten Studienbrief zum Beispiel gar nicht erst aufrufen, sondern sich mit der über YouTube kostenlos (bzw. gegen Aufmerksamkeit für Werbeclips entgoltenen) Videoaufzeichnung völlig zufriedengeben.

Wenn die Produktions- und Lieferkosten für Medienprodukte aber (im Schnitt) immer weiter absinken, dann sinken auch wiederum die Eintrittshürden für neue Anbieter. Ich gebe Carsten Könneker Recht in der Annahme, dass beispielsweise mehr und mehr Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler selbst an der Produktion von Wissensmedien mitwirken wollen und sollen. Sie treten damit in die wachsende Schar der „Medienprosumenten" ein, die zwar im Hauptberuf für andere Tätigkeiten bezahlt werden, aber auch für ihre Medienproduktionen Anerkennung und ggf. etwas materielle Vergütung erhalten. Die bisherige Struktur „von oben nach unten" kommunizierender „Massenmedien" würde dann zunehmend durch ein weniger hierarchisches Netzwerk abgelöst, in dem immer mehr Akteure nicht nur als mediale Konsumenten, sondern auch als mediale Mit-Produzenten auftreten. Dadurch würden nicht nur Inhalte, sondern auch Verhaltensmuster eingeübt. Auf den Medienwissenschaftler Bernhard Börksen geht sogar die damit verbundene Vision einer „redaktionellen Gesellschaft" zurück, in der immer mehr Menschen medienethisch handeln, diskutieren und reflektieren. Sind wir Teil davon?

Ich vermute, **zweitens**, dass Medienproduzenten und auch Medienprosumenten von einer idealisierten Zweiteilung aus „objektiv Wissenden" und möglichst unterhaltsam zu informierender „Öffentlichkeit" wegkommen und stattdessen erkennen, dass **alle Homo sapiens sapiens – wenn auch individuell und biografisch unterschiedlich stark ausgeprägt – vor allem nach Mythen, Anerkennung, Gemeinschaft, Sinn und Identität suchen**.

Auch in einer „rein sachlichen" Darstellung eines Quantenphänomens schlummert das Versprechen von Fortschritt, kosmischen Entdecken und vielleicht neuen Technologien. Auch in der Beschreibung ferner Planetensysteme schwingt die Hoffnung mit, dass unsere Nachfahren neue Ländereien besiedeln und wir im unendlichen All nicht „allein" sein werden. Und auch in Darstellungen etwa das Klimawandels schimmern Mythen einer „sich wehrenden" Mutter Erde und dringender, prophetischer Mahnungen gegen kaltherzige Konzernbosse und gleichgültige Bequemlichkeit mit. Wissenschaftsfeindliche Populisten erinnern uns auf unangenehme Weise daran, dass Homo sapiens sapiens von der Evolution auf ein spannendes und dramatisches (Über-)Leben, nicht aber auf eine durchverhandelte, durchgegenderte und durchoptimierte Technokratie vorbereitet sind. Homo oeconomicus ist nicht nur empirisch widerlegt, sondern auch eine emotionale Zumutung an unser Mensch-Sein. Der massive Zuspruch zu – wiederum auch digital-sozialen – **Computerspielen** scheint mir ein starker Hinweis darauf zu sein, dass unsere Sehnsucht nach einer nicht nur materiell, sondern auch fiktional und sozial „sättigenden" Lebenswelt die Zukunft auch der Wissenskommunikation immer stärker mitbestimmen wird.

Und zuletzt glaube ich, dass **erfolgreiche Wissenskommunikation auch durch glaubwürdigen Umgang mit Fehlern** geprägt sein muss. Es reicht einfach nicht, Jahrzehnte nach dem Ausfall des „Waldsterbens" klammheimlich den „Waldschadensbericht" in „Waldzustandsbericht" umzubenennen und die kulturwissenschaftliche Aufarbeitung dieser auch von Wissensjournalistinnen geförderten Hysterie einem schweren Band mit einem Kaufpreis von über 40 Euro zu überlassen.[63] Schon weil „das Netz nicht vergisst" müssen sich gerade auch Wissenschaften und Wissenskommunikatoren stärker an den selbstgesetzten Standards des pragmatischen Realismus orientieren. Nicht zufällig hat der Politikwissenschaftler und Populismusforscher Jan-Werner Müller vorgeschlagen, den Ausruf des Schriftstellers und Dramatikers Samuel Beckett (1906 – 1989) als liberalen, erkenntnistheoretischen Schlachtruf anzunehmen:

„Ever tried. Ever failed. No matter. Try Again. Fail again. Fail better."

Deutsch:
„Immer versucht. Immer fehlgeschlagen. Macht nichts. Versuch es wieder. Scheitere wieder. Scheitere besser."

Schon der philosophische Existentialismus hatte sich den mythischen Sisyphos als Helden erkoren. Doch wenn auch die gemäßigte Realistin immer wieder ihren mühsam gewuchteten Stein einen Berghang herabrollen sehen wird, so darf sie doch über Sisyphos hinaus die Hoffnung haben, mit jedem weiteren Versuch dem ewigen Gipfel der Wahrheit ein Stück nähergekommen zu sein. Wissenskommunikation kann zuweilen schwierig und zunehmend unsicher entlohnt erscheinen. Doch sie wird solange notwendig und sinnhaft sein, solange 1+1=2 ergeben.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

[63] Metzger, Birgit (2015): *„Erst stirbt der Wald, dann du! Das Waldsterben als westdeutsches Politikum (1978 – 1986)*", Campus